



- ◆ Trabajo realizado por el equipo de la Biblioteca Digital de la Fundación Universitaria San Pablo-CEU

Trümmern seiner Werke zu begraben vermochten, so konnten sie noch weniger der großen Polyglotte Schweigen gebieten, die den Ruhm ihres Gründers und seine Liebe für Bibelstudien noch in alle Zukunft verkündet.

Dreizehntes Hauptstück.

Weitere literarische Unternehmungen des Ximenes. Die Mozarabische Liturgie.

Wie die Polyglotte für die Theologie bestimmt war, so wollte Ximenes um dieselbe Zeit auch die philosophischen Studien durch ein ähnliches großes Werk unterstützen, und gab deshalb dem Johannes Vergara und einigen andern Kennern der griechischen und lateinischen Sprache den Auftrag, eine vollständige Ausgabe der Aristotelischen Schriften zu bereiten. In jener Zeit überhaupt sehr beliebt, genoß die peripatetische Philosophie besonders in Spanien eine hohe Verehrung, die sich von den Mauren herüber auf die Christen vererbt hatte. Es war darum zu erwarten, daß die neuerfundene Buchdruckerkunst wie dem Buche der Bücher, so ungesäumt auch dem damaligen Fürsten der Philosophen dienen mußte, und wenn schon Aldus Manutius in Venedig zwischen den Jahren 1495—1498 die erste griechische Ausgabe des Aristoteles in fünf kleinen Folianten besorgt hatte, so wollte doch Ximenes die Studien noch mit einer besseren bereichern, welche neben dem griechischen Text und der alten lateinischen Version in der dritten Spalte eine neue lateinische Uebersetzung zur genaueren Bestimmung des oft zweifelhaften Sinnes aufweisen sollte. In der That legte Vergara auch ungesäumt Hand an das Werk, und übersetzte zunächst eine Reihe der physikalischen, psychologischen und metaphysischen Schriften des Stagiriten. Da aber der Druck nicht vor Vollendung der Polyglotte beginnen konnte, so vereitelte der bald darauf ein-

getretene Tod des Erzbischofs dieß ganze Unternehmen. Was jedoch an Vorarbeiten bereits fertig war, wurde in der Bibliothek der Cathedral von Toledo niedergelegt; aber es kam kein Ximenes mehr, der das begonnene Werk fortgesetzt hätte¹⁾.

Ein günstigeres Schicksal dagegen fanden die Werke des berühmten spanischen Eregeten Alphonsus Tostatius, B. von Avila († 1455), die durch Ximenes jetzt zum erstenmal in Druck erschienen, sowie mehrere kleine Schriften, welche der Erzbischof mehr zur Bildung des Volkes, als für den Gebrauch der Gelehrten theils in lateinischer Sprache, theils in die castilische übersetzt, gleichzeitig mit dem Drucke der Polyglotte der Presse übergeben ließ. Es waren dieß die Briefe der heiligen Catharina von Siena, die Schriften der heiligen Angela von Foligno und der gottseligen Aebtißin Mechthilde, die Stufenleiter (der christlichen Vollkommenheit) von St. Johannes Climacus, die Lebensregeln des heiligen Vincentius Ferrer und der heiligen Clara, die Betrachtungen über das Leben Christi von dem Karthäuser Landolph und eine Biographie des berühmten Erzbischof Thomas Beket von Canterbury²⁾.

Die Absicht des Ximenes dabei war, schlechte Schriften aus den Familien zu verdrängen und durch diese auf seine Kosten besorgten und gedruckten Bücher in weiten Kreisen Frömmigkeit und Gesittung zu pflanzen und zu vermehren, weshalb er zahllose Exemplare verschenkte. Sie wurden begierig ergriffen und eifrig gelesen, so daß schon nach fünfzig Jahren, zur Zeit des Gomez, wenige derselben mehr zu finden waren³⁾.

In noch näherer Beziehung zu seinen Diöcesanverbesserungen steht ein weiteres Druckunternehmen des Ximenes.

1) Gomez, l. c. p. 967.

2) Gomez, l. c. p. 967, 49 sqq.

3) Gomez, l. c. p. 967, 58.

Bisher waren die kirchlichen Gesangbücher überall in Spanien nur durch Handschriften verbreitet und darum theuer und selten gewesen. Deshalb ließ jetzt der Erzbischof neue Bücher dieser Art für die ganze Reihenfolge des kirchlichen Officiums mit beigelegten Noten und anderen musikalischen Zeichen in sehr großer Anzahl auf Pergament drucken und an alle Kirchen seiner Diöcese vertheilen, auf daß der Gregorianische Gesang, den er sehr schätzte, überall gehört werden könnte ¹⁾.

Um aber auch den materiellen Wohlstand zu fördern, ließ Ximenes durch den sehr gebildeten und erfahrenen Landwirth Ferrera, einen Bruder des Complutenser Professors der Rhetorik, mehrere populäre Schriften über Ackerbau verfassen und unter das Landvolk verbreiten, — Schriften, die nach der Behauptung des Gomez den alten klassischen Büchern über denselben Gegenstand an die Seite treten durften und noch nach mehreren Dezennien zahlreiche Auflagen erlebten ²⁾.

Ehrenvolle Erwähnung verdient auch ein anderer schöner Plan unseres wie für die Wissenschaften selbst, so auch für die literarischen Anstalten eifrig besorgten Erzbischofs. Während seines Aufenthaltes zu Toledo im Jahre 1502, dem die Polyglotte ihre Entstehung verdankte, hatte Ximenes die Bibliothek seiner Kathedrale untersucht und mehrere schätzbare Manuscripte durch die Feuchtigkeit des Lokals beschädigt gefunden. Dieß bestimmte ihn alsbald zu dem Entschlusse, ein ganz neues Bibliothekgebäude aufführen zu lassen, welches besser gelegen, geräumig, hell und lustig, auch durch große Fonds dotirt, bald an Menge der literarischen Kostbarkeiten mit der Vatikana wetteifern sollte. Doch die anderweitigen Bauten, besonders zu Alcala, und die sonstigen großen Ausgaben für literarische Zwecke geboten, die Ausführung dieses Planes auf

1) Gomez, l. c. p. 968.

2) Gomez, l. c. p. 968, 11 sqq.

eine spätere Zeit zu verschieben, und so kam es, daß der Tod des Erzbischofs zuletzt das ganze Unternehmen verhinderte ¹⁾.

Jener Besuch der Toledanischen Bibliothek war jedoch nicht ohne anderweitigen Nutzen für die Kirche und die Wissenschaft. Unter den Handschriften daselbst hatte Ximenes mehrere altgothische entdeckt und kam nun durch sie auf den Gedanken, die gothische oder mozarabische Liturgie vom nahe drohenden Untergange zu retten ²⁾.

Woher Spanien zuerst den christlichen Glauben empfangen habe, ist ungewiß, und darum auch die Art seiner ältesten Liturgie nicht erweisbar. Wie sie aber auch immer beschaffen gewesen sein mag, sicher ist, daß sie seit der Eroberung des Landes durch die Westgothen, im Anfange des 5. Jahrhunderts, wieder verschwand. Aus dem Osten hatten die Gothen, wie den Arianismus so eine morgenländische, gräcisirende Liturgie mitgebracht, welche sie auch den unterworfenen Eingebornen des Landes mitzutheilen nicht säumten. Sei es nun, daß diese gothische Liturgie keine arianischen Entstellungen an sich trug, oder daß die altspanischen Orthodoxen das häretische Gift nicht bemerkten, oder sei es, daß sie der Intoleranz ihrer verfolgungssüchtigen neuen Beherrscher zu widerstehen nicht Kraft hatten, — kurz, die gräcisirende Liturgie vermischte sich in den Provinzen Spaniens in verschiedenem Grade mit dem altherkömmlichen Ritus, aber so, daß auch die Mischung, obgleich in der lateinischen Sprache verfaßt, doch immer vorherrschend den orientalischen Charakter an sich trug.

Eine weitere Aenderung in der spanischen Liturgie erfolgte, als die westgothischen Herrscher seit dem Ende des 6. Jahrhunderts sich wieder zur katholischen Kirche bekannten. Auf dem vierten toledanischen Concil, unter König Sisenand im Jahre 633, beschloßen jetzt die Bischöfe Spaniens unter dem

1) Gomez, l. c. p. 968, 30 sqq.

2) Gomez, l. c. p. 969, 3 sqq.

Eselte, Ximenes.

Präsidium des heiligen Isidor von Sevilla († 636), dem Unwesen der Cultusverschiedenheit in Spanien ein Ende zu machen, und im ganzen Reiche eine und dieselbe Liturgie und Psalmodie einzuführen. Zu dem Zwecke sollten die Bischöfe künftighin jedem Priester bei seiner Weihe ein Ritualbuch einhändigen, an das er sich bei seinen kirchlichen Functionen streng zu halten habe¹⁾. Wahrscheinlich hat der heilige Isidor selbst, damals der berühmteste unter den spanischen Bischöfen, die Redaction dieser allgemeinen Liturgie besorgt und aus den vorhandenen alten Ritualbüchern das neue durch Hinzuthun, Wegnehmen und Umändern gestaltet. Daher kommt es, daß das Werk vielfach seinen Namen trägt und der schon von Cardinal Bona wiederlegte Irrthum entstand, als hätte Isidor selbst ein ganz neues Missale u. dgl. gefertigt.

Diese gothische Liturgie mit griechischem Charakter und lateinischer Sprache kam bald in ganz Spanien in ausschließlichen Gebrauch, und von der um dieselbe Zeit entstandenen Gregorianischen unbeirrt herrschte sie unbedingt, als die Mauren im Anfang des 8. Jahrhunderts den größten Theil der Halbinsel eroberten. Wie ein Theil der Spanier auf dem Schlachtfelde blieb, ein anderer in die nördlichen Gebirge sich zurückzog, um die Freiheit zu retten, ist bekannt. Aber auch die, welche sich den Mauren unterwarfen, durften den christlichen Cultus ungefährdet bewahren. Da nun aber die unter maurischer Herrschaft lebenden Spanier den Namen Mostarabuna²⁾, d. i. die Arabisirten oder Vermischten erhielten; so wurde auch ihre Liturgie bald die mostarabische bald die muzarabische, mozarabische oder mixtarabische genannt.

Während aber die Mozaraber den Mauren dienten, hatten

1) *Harduin*, *Collectio Concil.* T. III. p. 579. cap. 2 sqq. u. cap. 26. p. 586.

2) Participium der zehnten arabischen Conjugation.

ihre freigebliebenen Brüder nach und nach manchen Theil des Vaterlandes, und im Jahre 1084 selbst die alte Königsstadt, Toledo, wieder erobert. Um die nämliche Zeit nun trat bei den freien Spaniern auch eine liturgische Veränderung ein, indem es den Päpsten Alexander II. und Gregor VII. gelang, durch ihre Legaten Hugo Candidus und Cardinal Richard in Castilien und Aragonien den Gregorianischen Ritus an die Stelle des alten gothischen zu setzen¹⁾. König Alphons VI. von Castilien selbst hatte auf Anrathen seiner Gemahlin Constantia, die in ihrer Heimath, Frankreich, an den Gregorianischen Ritus gewöhnt, denselben ungerne in Spanien vermisse, den Papst Gregor VII. um einen Legaten mit großer Vollmacht wegen der Neugestaltung des Cultus gebeten, und als der Abt Richard von Marseille erschien, wurden auf der Synode zu Burgos im Jahre 1076 von der hohen Geistlichkeit Castiliens die liturgischen Aenderungen sammt den Gesetzen Gregor's zur Wiederherstellung des Cölibates angenommen²⁾.

Als aber wenige Jahre darauf auch in dem neueroberten Toledo der Gregorianische Ritus an die Stelle des mozarabischen treten sollte, und ein Concil in der aufs Neue wieder als Primatialstz geehrten alten Königsstadt, im Jahre 1088, diese Aenderung beschloß, erhob sich ein so gewaltiger Widerstand von Seite der Mozaraber, daß ein Zweikampf und Gottesurtheil über den Vorzug der beiden Liturgien entscheiden sollte. Der Kämpfer für die alte Liturgie, Johannes Ruz, siegte, aber König Alphons verlangte noch einen weiteren Versuch durch die Feuerprobe. Von jeder Liturgie ward ein Exemplar in ein lodernes Feuer geworfen, und während das Gregorianische Buch alsbald vom Holzstoße wieder abprallte

1) *Mariana*, Lib. IX. cap. 11. p. 364 u. *ibid.* cap. 6. p. 354. Aus letzterer Stelle geht hervor, daß die Einführung des Gregorianischen Ritus in Aragonien damals (3. 1064—68) noch nicht ganz gelang.

2) *Mariana*, Lib. IX. cap. 11. p. 364.

und zurücksprang, blieb das andere unverfehrt in den Flammen. Schon jubelte das Toledanische Volk über den Sieg, aber der König entschied, weil beide Liturgien vom Feuer unberührt geblieben seien, so sollen hinfort auch beide in seinem Reiche geduldet werden. Von dieser Entscheidung aber soll das Sprüchwort entstanden sein: „die Geseze gehen, wohin die Könige wollen ¹⁾.“

Doch das Nebeneinanderbestehen der beiden Liturgien sollte kein völlig gleichberechtigtes sein. Nur in Toledo, und nur in jenen sechs Pfarrkirchen, zu St. Justa, St. Lucas, St. Eulalia, St. Marcus, St. Torquatus und St. Sebastian, welche schon unter der maurischen Herrschaft bestanden hatten, wurde das mozarabische Officium geduldet, in allen anderen Kirchen Toledo's dagegen und in allen anderen Orten und Städten mußte der Gregorianische Ritus eingeführt werden ²⁾. Als aber nach und nach die mozarabischen Familien ausstarben oder durch die Vermischung mit anderen nach und nach die Anhänglichkeit an ihren alten Ritus verloren, da drang die Gregorianische Liturgie auch in die genannten sechs Pfarrkirchen ein, und nur noch an einigen wenigen Festtagen des Jahres wurde die mozarabische Liturgie noch zur Erinnerung gebraucht.

Dies war der Stand der Dinge, als Ximenes den Primatialstuhl von Toledo bestieg. Schon sein Vorfahrer, Cardinal Mendoza, soll sich mit dem Plane, dem mozarabischen Ritus wieder aufzuhelfen, mehrfach beschäftigt haben. Woran ihn jedoch der Tod hinderte, das führte Ximenes aus. Er sammelte nun alle guten Manuscripte der fraglichen Liturgie, wählte den Canonicus Alphons Ortiz und drei Pfarrer

1) *Mariana*, Lib. IX. cap. 18, p. 377 sq. Nach Rodrigo wäre übrigens das Gregorianische Ritual verbrannt. *Robles*, vida y hazanas del Cardenal Ximenez etc. p. 235.

2) *Gomez*, l. c. p. 969. *Robles*, p. 212—231.

an den mozarabischen Kirchen zu ihrer Revision, ließ die alten gothischen Schriftzüge (nicht Sprache) mit castilischen vertauschen und verwendete eine bedeutende Summe, um eine beträchtliche Anzahl Exemplare des mozarabischen Missal's und Brevier's durch den Genueser Melchior Gurriiz in Toledo drucken zu lassen ¹⁾.

Doch Ximenes wollte das künftige Schicksal der mozarabischen Liturgie noch sicherer stellen, darum baute er eine sehr schöne Kapelle, ad corpus Christi genannt, an seine Domkirche, und stiftete für sie ein Collegium von dreizehn Priestern, Mozarabes Sodales oder Capellani genannt, mit einem Capellanus major an ihrer Spitze, welche tagtäglich den Gottesdienst sammt den canonischen Tagzeiten nach dieser Liturgie abhalten und das Präsentationsrecht auf die geistlichen Stellen an den sechs mozarabischen Pfarrkirchen ausüben sollten. Dem Domkapitel von Toledo aber übertrug er die Beschüzung dieser kirchlichen Stiftung ²⁾.

Seinem Beispiele folgten bald andere Bischöfe, und noch im 16. Jahrhundert wurden ähnliche Institute zu Salamanka und Ballabolib, ersteres durch Patriiz Maldonato de Talavera, letzteres durch Bischof Petrus Gasca von Sagunt gestiftet ³⁾.

1) *Gomez*, l. c. p. 970, 10—20 u. p. 979, 26. *Robles*, p. 236. *Winterim*, Denkwürdigkeiten der christl. Kirche. Bd. IV. Thl. 3. S. 196 f. Letzterer gibt das Jahr 1500 als das Jahr des Druckes an; dies ist falsch; denn Ximenes faste erst zwei Jahre später den Plan zu diesem Werke. Nach *Gomez*, l. c. p. 979 fällt der Druck etwa gleichzeitig mit dem Tode der Königin, also ins Jahr 1504. Vgl. *ibid.* p. 968, 25.

2) *Robles*, p. 237 sqq. gibt eine ausführliche Beschreibung dieser Stiftung, der Capelle, ihrer Einkünfte u. dgl. Er war selbst Capellan an dieser Capelle und Pfarrer an der mozarabischen Kirche zu St. Marcus in Toledo ums Jahr 1600.

3) *Winterim*, a. a. D. S. 117.

So verdanken wir dem Kimenes noch heute unsere Kenntniß dieser altherwürdigen und tieferbaulichen Liturgie, und wenn auch der von ihm veranstaltete Druck derselben schon einige Dezzennien nach seinem Tode selten wurde ¹⁾, so daß das Missale allein vor den Augen unseres Gomez um nicht weniger als dreißig Dukaten verkauft ward, so kann doch jetzt die mozarabische Liturgie fast in allen Bibliotheken gefunden werden, indem sie später mehrmals, namentlich im Jahre 1755 zu Rom gedruckt worden ist.

Eine ausführliche Beschreibung dieser Liturgie, wie man sie z. B. bei Robles, Pinius, Thomasius und Anderen findet, wäre ohne Zweifel hier nicht am Platze, dagegen wird aber eine kurze Schilderung der mozarabischen Messe doch nicht fehlen dürfen. Dieselbe beginnt mit einem vom römischen nur wenig abweichenden Staffegebete, dessen Hauptbestandtheile der Psalm *Judica* (Ps. 42.) und das allgemeine Sündenbekenntniß bilden, woran sich ein nach den Festen veränderlicher, aber von dem unsrigen verschiedener Introitus schließt. Darauf folgt das Gloria in excelsis, oder auch an einigen Tagen der Lobgesang der drei Knaben im Feuerofen, und hierauf eine Oration und eine Lection aus dem N. T., zwischen welchen Gebeten sich mehrere dem römischen Missal fremde Versikel finden. Nach einem Graduale, Psallendum genannt, kommt nun die eigentliche Epistel, welche von der Lection verschieden, stets dem N. T. und fast immer den apostolischen Briefen entnommen ist. Sie wird von dem Priester oder einem Diakon mit den Worten *Silentium facite* angekündigt und ähnlich wie unser Evangelium durch *Sequentia episto-*

1) Nach *Renaudot*, *Dissert. I. de liturg. orient. origine*, T. I. p. 17 wurden viele Exemplare von einem eifrigen aber unwissenden Manne aufgekauft und verbrannt, weil er ihre Abweichung von dem gewöhnlichen, ihm allein bekannten Ritus für häretisch hielt. Winterim, a. a. D. S. 118.

lae etc. eingeleitet ¹⁾, worauf der Chor *Deo gratias* und am Schlusse der Epistel *Amen* antwortet.

Umgekehrt hat dagegen das nun folgende Evangelium die Einleitungsformel *Lectio sancti Evangelii*, worauf der Chor wie bei uns *Gloria tibi Domine* antwortet; das Evangelium selbst aber beginnt meistens mit den Worten: *in illis diebus*. Am Schlusse antwortet das Volk wieder *Amen*.

Jetzt wird das zweite Buch, das bei der mozarabischen Messe nöthig ist, *omnium offerentium* (sc. liber) heißt und die in allen Messen gleichen Theile enthält ²⁾, auf die Epistelseite des Altars gelegt, worauf das Offertorium mit ähnlichen, aber nicht gleichen Gebeten, wie bei uns beginnt. Nach demselben finden sich, wie in der altgriechischen und mailändischen Liturgie eine Reihe von Orationen, deren dritte durch ihre Benennung *Post nomina* auf die vorausgegangene Verlesung der Diptychen hinweist. Die vierte, *Ad pacem* genannt, ist mit dem Friedensfuß verbunden, welcher hier, wie bei den Griechen und Mailändern nicht nach, sondern vor der Wandlung statt hat. Der Priester küßt dabei die Patene, holt von dieser gleichsam den Frieden, ertheilt ihn dem Diakon und dieser küßt den Nächststehenden aus dem Volke.

Die Prästation sofort, welche *illatio*, Schluß (nämlich der Vormesse) heißt und sehr häufig wechselt, wird durch *introibo ad altare* eingeleitet. Der Chor antwortet: *ad Deum, qui laetificat juventutein meam*. Dann kommen folgende Versikel: Priester: *Aures ad Dominum*, Chor: *Habemus ad Dominum*; Priester: *Sursum corda*, Chor: *Levemus ad Dominum*; Priester: *Deo ac*

1) An einigen Tagen, z. B. am Feste Christi Himmelfahrt, Pfingsten etc. wird nicht eine Epistel, sondern dafür ein Abschnitt aus der Apostelgeschichte mit der Einleitungsformel: *Principium libri actuum* oder *Lectio libri actuum* verlesen. S. das mozar. Missale p. 250. 259 in der obenerwähnten römischen Ausgabe v. 1755.

2) Es ist im vorliegenden Missale p. 220—234 abgedruckt.

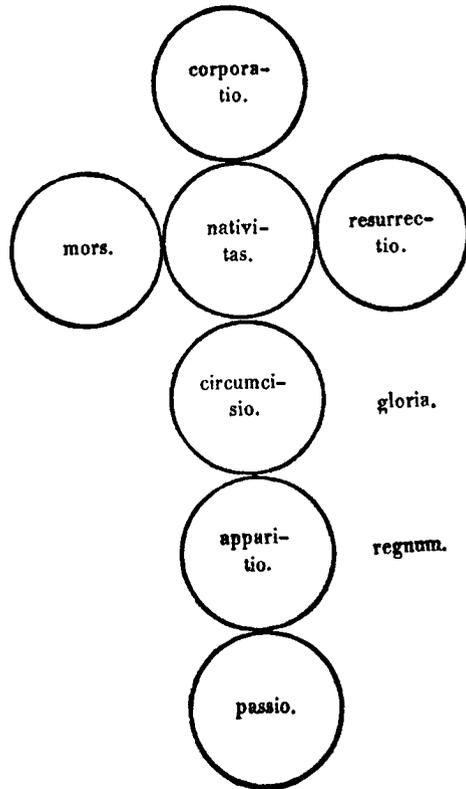
Domino nostro Jesu Christo filio Dei, qui est in coelis, dignas laudes dignasque gratias referamus, Chor: Dignum et justum est. Die Präfation selbst beginnt nun, ähnlich wie bei uns, mit den Worten: Dignum et justum est, nos Tibi gratias agere etc. und schließt mit dem Trisagion.

Hat bisher die mozarabische Liturgie große Ähnlichkeit mit der römischen gezeigt, so weicht sie dafür um so mehr im Canon der Messe von derselben ab. An das Trisagion oder Sanctus schließt sich, nur durch ein kleines Gebet, Post sanctus genannt, davon getrennt, unmittelbar die Wandlung an, wobei Hostie und Kelch, wie bei uns, dem Volke gezeigt werden, während dieß in der griechischen Messe erst nach der Wandlung, unmittelbar vor der Communion geschieht. Bei der Wandlung aber betet der mozarabische Priester also: Adesto adesto Jesu bone pontifex in medio nostri: sicut fuisti in medio discipulorum tuorum: sanctifica hanc oblationem: † ut sanctificata † sumamus per manus sancti angeli tui sancte Domine ac redemptor eterne. Dominus noster J. Ch. in qua nocte tradebatur, accepit panem: et gratias agens bene † dixit ac fregit: deditque discipulis suis dicens. Accipite et manducate. Hoc: est: corpus: meum: quod: pro: vobis: tradetur ¹⁾. Jetzt folgt die Aufhebung der heiligen Hostie, und der Priester fährt dann fort: Quotiescumque manducaveritis: hoc facite in meam † commemorationem. Zum Kelche gewendet spricht er weiter: Similiter et calicem postquam cenavit dicens. Hic † est: calix: novi: testamenti: in: meo: sanguine: qui: pro: vobis: et: pro: multis: effundetur: in: remissionem: peccatorum. Nun wird der heilige Kelch mit der Palla, welche filiola heißt, bedeckt, dem Volke gezeigt und dabei weiter gesprochen: Quotiescumque hiberitis hoc facite in meam † commemorationem. Der Chor antwortet Amen.

1) Diese Consecrationsformel schließt sich ganz an I. Cor 11, 24 an, und ist buchstäblich sammt der eigenthümlichen Interpunction aus dem mozarabischen Missale copirt.

Nach einigen weitem kleinen Gebeten, und einer neuen Emporhebung der Hostie folgt jetzt in einer von der unsrigen ganz abweichenden Uebersetzung, aber mit dem Zusatz filioque das Nizänisch-Constantinopolitanische Symbolum, während die römische Liturgie das Credo vor dem Offertorium, die griechische unmittelbar nach demselben gestellt hat. Eine Vergleichung dieses mozarabischen Symbolums mit dem in den Akten der dritten Toledaner Synode vom Jahre 589 (als die Westgothen katholisch wurden), enthaltenen, zeigte mir, daß beide bis auf wenige Kleinigkeiten mit einander völlig übereinstimmen, das mozarabische Symbolum nichts anderes ist, als eine dem römischen Credo etwas ähnlicher gemachte Uebersetzung der altspanischen (toledanischen) Uebersetzung des Symbolums.

Höchst eigenthümlich ist die jetzt eintretende Brobbrechung. Der Priester bricht nämlich die heilige Hostie in zwei Theile, zerlegt den einen in fünf, den andern in vier kleine Stückchen und ordnet diese auf der Patene, in welche ein Kreuz aus sieben Kreisen eingravirt ist, so, daß die sieben ersten Partikel der Hostie in diesen sieben Zirkeln ihre Plätze erhalten; die zwei noch übrigen Theile aber werden sofort rechts neben dem Kreuz auch auf die Patene gelegt. Jeder der neun Theile hat seinen eigenen Namen, einem Momente im Leben Christi entsprechend, nämlich: 1) corporatio, 2) nativitas, 3) circumcisio, 4) apparitio, 5) passio, 6) mors, 7) resurrectio, 8) gloria, 9) regnum, und sie bilden, auf die Patene gelegt, nachstehende Form:



An das Brodbrechen schließt sich mit einer ziemlich langen Einleitung das Vater Unser, bei dem der Chor auf jede Bitte mit Amen antwortet. Nach einem weiteren Gebete für die Betrübten, Gefangenen, Kranken und Todten, während dessen der Priester wie bei unserem Nobis quoque peccatoribus an die Brust schlägt, nimmt er den Hostientheil Regnum¹⁾ und läßt ihn unter passenden Worten in den Kelch fallen.

Unmittelbar folgt jetzt der Segen über das Volk, und

1) *Robles*, p. 291.

dann die Communion, während der Chor singt: *gustate et videte, quam suavis est Dominus etc.* Der Priester ergreift nun den Hostientheil Gloria unter den Worten: *Panem celestem de mensa Domini accipiam: et nomen Domini invocabo;* verrichtet dann ein Gebet für die Verstorbenen, spricht das *Domine non sum dignus*, schlägt dabei dreimal an seine Brust und genießt zuerst das genannte Stückchen der Hostie und darauf alle übrigen der Reihe nach. Hierauf wird der Kelch getrunken, die Absolutio genommen und wieder Gebet verrichtet.

Der Diacon entfernt jetzt den Liber offerentium vom Altare und legt dafür auf die Epistelseite das eigentliche Missale, aus welchem der Priester die Postcommunitio verliest und statt unseres *Ite missa est* die Worte spricht: *Solemnia completa sunt in nomine Domini nostri J. Ch., votum nostrum sit acceptum cum pace*, oder auch an gewöhnlichen Tagen: *Missa acta est etc.*, worauf *Deo gratias* geantwortet wird. Nach dem *Salve regina*, das nun folgt, wendet sich der Priester nun gegen das Volk hin¹⁾ und segnet es mit den Worten: *In unitate S. Spiritus benedicat vos Pater et Filius, Amen;* und verläßt dann den Altar.

Rehren wir nach dieser Beschreibung der mozarabischen Liturgie zu Ximenes zurück, so könnte es uns auffallend scheinen, daß ein Mann, der nach allen Seiten hin die Wissenschaften so sehr liebte und förderte, nicht auch selbst eine bedeutende Stelle in der Reihe der Schriftsteller einnimmt; und man könnte sich um so mehr darüber wundern, da Ximenes von seinen Zeitgenossen als *doctrina singulari oppletus* geschildert und an Schärfe des Geistes mit dem heiligen Augustin

1) Nach Binterim a. a. O. S. 131, wäre dieß das Einzige, daß sich der Priester umwendet, allein nach dem Missale p. 3 geschieht dieß auch bei einer Art Orate fratres vor der Prästation, wobei der Priester spricht: *Adjuvate me fratres in orationibus vestris et orate pro me ad Deum.*

in Vergleichung gestellt ward ¹⁾. Abgesehen aber auch davon, daß Ximenes, obwohl gut unterrichtet, doch weit mehr durch Tugend, als durch Gelehrsamkeit glänzte ²⁾; so ist leicht zu ermessen, daß die ganze Natur dieses Mannes mehr praktisch als theoretisch, und mehr dem Wirken und Schaffen als dem Schreiben zugewandt war. Dazu kommt, daß die Menge so schwieriger und verschiedener Geschäfte, die ihm als Bischof und Staatsmann oblagen, auch einem reichen Talente wenig Muße zu schriftstellerischen Arbeiten gewähren konnte, und daß wer gut regiert, füglich des Schreibens enthoben sein darf.

Dennoch aber soll Ximenes noch Zeit und Lust zu Ausarbeitung mehrerer theologischer Traktate, z. B. de natura angelica und de peccatis gefunden haben, die aber niemals im Drucke erschienen und im Autographon in dem Kloster zur heiligen Jungfrau zu Salzeda aufbewahrt wurden, wo er einst Guardian gewesen war. Auch eine Biographie des alten gothischen Königs Wamba, sowie einzelne exegetische Arbeiten und Bemerkungen über verschiedene Stellen der heil. Schrift, vielfach fälschlich dem Nicolaus von Lyra zugeschrieben, sollen sich von Ximenes zu Alcalá gefunden haben ³⁾. Was von diesen Angaben richtig sei, möchte schwer zu bestimmen sein, Gomez schweigt hierüber und der gelehrte Herausgeber der Bibliotheca hispana, D. Nicolaus Antonius (1672) sagt ausdrücklich (T. II. p. 687), Ximenes sei zwar sehr gelehrt und um die Wissenschaften unendlich verdient gewesen, aber daß er ein Buch geschrieben habe, werde nirgends behauptet. Wenn nun schon dadurch die Angabe des Nobles, welchem Flechier nachsprach, erschüttert wird, so verliert sie vollends

- 1) *Martyr*, Ep. 108. Es ist übrigens dieß nicht das Urtheil Martyrs selbst, wie Prescott, Thl. II. S. 487. Not. 38 meint, sondern Martyr referirt bloß die Meinung Anderer.
- 2) *Ajunt homines, esse virum, si non literis, morum tamen sanctitate egregium* sagt Martyr, Ep. 160.
- 3) *Nobles*, l. c. p. 114. *Flechier*, Liv. VI. p. 505.

dadurch alles Gewicht, daß zunächst das Werk de natura angelica nicht, wie Nobles behauptet, unseren Erzbischof, sondern einen fast hundert Jahre älteren Franz Ximenes zum Verfasser hat, welcher Bischof von Elne (oder Perpignan) und Titularpatriarch von Jerusalem gewesen war ¹⁾.

Nicht minder ist unrichtig, daß unser Erzbischof eine Biographie des Königs Wamba geschrieben habe, und die Nachricht hiervon beruht nur auf einem Mißverständniße des Nobles, welchem Flechier wieder unbedenklich nachgesprochen hat. Gomez erzählt nämlich, Ximenes habe auf seiner ersten, demnächst zu besprechenden Synode, den Gedächtnistag des heiligen Ildephons B. von Toledo, als einen Festtag für diese Diöcese eingeführt, und der Historiker machte dabei die Bemerkung, dieser heilige Ildephons habe unter Anderem auch ein Leben des Königs Wamba geschrieben. Dieß mißverstehend, schrieb Nobles die Autorschaft der fraglichen Biographie dem Ximenes, statt seinem uralten Vorgänger († 690) zu.

Unser Ximenes aber hat durch die Stiftung der Universität Alcalá mit ihren zahlreichen, das Studium fördernden Instituten, so wie durch die Gründung der großen Polyglotte und all' das andere Genannte sich so große Verdienste um die Wissenschaften erworben, daß schon deßhalb allein sein Name unsterblich sein würde.

Aber auch sein warmer Eifer für die Verbesserung seiner Diöcese und der Mönchsorden in Spanien verdient alle Beachtung.

Vierzehntes Hauptstück.

Diöcesanverwaltung. Reform der Welt- und Ordensgeistlichkeit.
Fromme Stiftungen.

Seit Uebernahme des bischöflichen Amtes gab Ximenes fortwährend Beweise seines apostolischen Eifers für das Wohl

- 1) *Cave*, historia literaria, Appendix p. 57. Bussé, Grundriß der christl. Literatur, Bb. II. S. 331.

der Diöcese, und es ist leicht zu erkennen, daß auch seine literarischen Stiftungen vor Allem dem Besten der Kirche dienen sollten. Aber dem wahren Eifer ist eine gewisse Ungenügsamkeit im Gute thun eigen, und darum sehen wir auch den Ximenes zu gleicher Zeit nach verschiedenen Seiten hin seine segensreiche Wirksamkeit entfalten. Eine der Haupttrichtungen aber, welche diese seine Thätigkeit einschlug, hatte die Verbesserung der Sitten, namentlich unter dem Clerus zum Ziele.

Verschiedenes hatte zusammen gewirkt, um den Zustand der spanischen Geistlichkeit zu verschlimmern.

a) Vor Allem waren die hohen Prälaten durch die Verwaltung ihrer weitläufigen Güter und Herrschaften ¹⁾, so wie durch die beständige Theilnahme an den politischen Angelegenheiten und durch häufigen persönlichen Kriegsdienst ²⁾ theils selbst verweltlicht, theils aber auch in hohem Grade gehindert worden, über ihre untergebene Geistlichkeit die gehörige Aufsicht zu führen.

1) Nach *Marineus Siculus*, de rebus Hispan. Lib. IV. p. 321 (in Hispaniae illustratae scriptores, T. 1.) hatte der Erzbischof von Toledo jährlich 80,000 Dukaten Einkünfte; der Erzb. v. Sevilla 24,000; der von S. Jago 20,000; der von Granada 10,000; der B. v. Burgos 20,000; ebensoviel der von Sigüenza; der von Guenca 16,000; der von Segovia 14,000; die 25 weiteren Bischöfe Castiliens meistens zwischen 6 und 10,000 Dukaten; nur in einigen kleinen, erst seit Vertreibung der Mauren errichteten Stühlen bezog der Bischof nur 1500 bis 2000 Dukaten, so in Adra und Guadix. Etwas geringer waren die Bisthümer Aragoniens dotirt, doch bezog der Erzb. v. Saragoza jährlich 24,000 Dukaten.

2) Die Glaubenskriege mit den Mauren entschuldigten lange Zeit die Kriegelust der spanischen Prälaten, aber wir sehen sie, einmal daran gewöhnt, sogar in Bürgerkriegen als Heerführer, wie den Alphons Carillo, Erzb. v. Toledo. Eine ganze Abhandlung über die kriegsführenden spanischen Prälaten jener Zeit gibt uns Clemens ein in den *Memorias de la real Academia de la historia*, Madrid, 1821. T. VI. Nustrac. 15 p. 388 sqq., und es kommen unter den von ihm Genannten sogar Mönche vor.

b) Die übermäßige Zahl der Geistlichen in diesem Lande vertheilte die Geschäfte zu sehr, als daß nicht mancher einzelne Cleriker die sittlichen Gefahren der Unthätigkeit an sich selber erprobt hätte. Dazu kam,

c) daß die zahlreichen, zum Theil hochbegüterten Pfründen Viele in den geistlichen Stand lockten, ohne inneren Beruf und ohne geziemende Bildung; weshalb sie der beiden Schutzgeister des priesterlichen Lebens beraubt, den sinnlichen Versuchungen und den Genüssen eines rohen Lebens unterlagen. So kam es, daß die Synode von Aranda (J. 1473) die Verordnung nöthig fand, daß Niemand geweiht werden dürfe, der nicht die lateinische Sprache verstünde. Petrus Martyr aber versichert, ein adelicher Geistlicher, der predigen könne, sei *alba cornice rarius* ¹⁾.

Je weniger aber wahre Bildung unter dem spanischen Clerus einheimisch war, desto mehr konnte

d) das Umsichgreifen jener Irrthümer möglich werden, welche uns in der spanischen Geschichte dieser Zeit unter dem Namen des *Judaismus* begegnen. Während nämlich die Opposition gegen die Kirche im 15. und 16. Jahrhundert in Italien die Form des *Antitrinitarismus* (J. B. Sozin) und in Deutschland die des *Prädestinarianismus* (Lutherthum) annahm, gelang es in Spanien den dort sehr gebildeten Juden einen großen Theil der Clerisei mit ihren Irrthümern zu inficiren, so daß selbst christliche Bischöfe inögeheim dem *Judaismus* zugethan waren ²⁾, was sich nach der Versicherung eines neuern englischen Reisebeschreibers bis auf

1) *Martyr*, Ep. 356.

2) *Llorente*, *histoire critique de l'inquisition d'Espagne*, T. I. p. 268 erzählt den Fall mit Peter Aranda, B. v. Calahorra, der nicht von der Inquisition, sondern in Rom, wo er sehr beliebt war, wegen *Judaismus* abgesetzt wurde, nachdem sogar die 101 Zeugen, die er für sich aufführte, sämmtlich gegen ihn gezeugt hatten. J. 1498.

die heutigen Tage in der pyrenäischen Halbinsel fortgepflanzt haben soll ¹⁾.

e) War das Mittelalter schon ohnehin den fleischlichen Sünden in hohem Grade ergeben, so hatte dieß noch mehr in Spanien statt, wo das üppige Beispiel der benachbarten Mauren nicht ohne verderblichen Einfluß gewesen war. Noch ansteckender wirkte aber wahrscheinlich die schamlose Unsitlichkeit des castilischen Hofes unter Heinrich IV. Entlassene Maitreffen wurden zu Weibstiften gemacht, vom König und der Königin die Ehe recht öffentlich gebrochen und die Ehe vor der Sünde fast absichtlich unter dem Volke auszurotten gesucht ²⁾. Ueberall in Spanien, bei Laien und Geistlichen treffen wir darum fleischliche Ausschweifungen, die sich nicht einmal mehr zu verheimlichen suchten. Nebstweiber neben den rechtmäßigen Frauen waren keine Seltenheit, sogar Töchter höherer Stände gingen solche Verhältnisse ein, und selbst im Ehebruch erzeugte Bastarden erbten zuweilen vor den rechtmäßigen Verwandten ³⁾. Die Sündhaftigkeit des einfachen Concubinats schien kaum mehr gefühlt und das öffentliche Urtheil darüber stumm geworden zu sein. Darum war es kein Wunder, wenn dieß Verderben auch unter den Clerus drang und Concubinen der Geistlichen aus ihrer Schande kein Hehl mehr machten. Bezeichnend ist es aber für jene Zeit, daß die Prunksucht dieser Personen größeren Anstoß erregte, als

1) *Borrow*, the Bible in Spain, übersetzt Breslau 1844. Thl. I. S. 231. Ausführlicheres hierüber findet sich unten im achtzehnten Hauptstück.

2) Katharina von Sandoval, eine frühere Maitresse des Königs, wurde Weibstiftin des Klosters S. Pedro de las Dueñas, um, wie der König vorgab, die Klosterstille zu reformiren. Becker, Gesch. Ferd. und Isab. Thl. I. S. 36. Daß König Heinrich den Beltran de la Cueva selbst der Königin zugeführt haben soll, ward schon oben erzählt. Spitt. I. S. 8.

3) Prescott, Gesch. Ferdinand's u. Isab. Th. I. S. 338. Note.

ihre Sünde ¹⁾, und daß sogar die Gesetze von Castilien, wie nirgends sonst in der Welt, den Bastarden der Geistlichen, wenn kein Testament vorlag, das Intestaterbrecht eingeräumt haben ²⁾.

f) Am tiefsten war in Spanien die niedere Weltgeistlichkeit gesunken, aber auch unter den Prälaten, welche sich im Allgemeinen in Spanien stets ausgezeichnet haben, gab es damals gar manche Beispiele der Sünde. Ich will nicht des Erzbischofs Roderich Luna von Compostella gedenken, welcher im J. 1458, weil er eine Braut an ihrem Hochzeittage schändete, von der Verwaltung seines Amtes entsetzt ward ³⁾, aber auch Alphons Carillo, der vielerwähnte Erzbischof von Toledo hatte unenthaltfam gelebt, und man scheute sich nicht, seine Leiche in dem Franziskanerkloster zu Alcalá neben dem Grabmahl seines natürlichen Sohnes Troxlo beizusetzen, bis Ximenes hierüber entrüstet, das letztere wegschaffen ließ, weil es sich nicht gezieme, die Sünden der Bischöfe aller Welt bloßzustellen ⁴⁾.

Nur ungern gedenken wir hier auch des berühmten Cardinals Mendoza, der die Sünden seiner Jugend nachmals in so hohem Grade zu sühnen bestrebt war. Ein Sohn von ihm begegnet uns in der Geschichte des italienischen Krieges vom J. 1500, wo er sich unter dem großen Capitän bedeutend hervorthat. Auch der vorhin wegen seiner jüdischen Irthümer genannte Bischof Peter Aranda von Calahorra hatte einen natürlichen Sohn, der bald päpstlicher Protonotar wurde; der Erzbischof Fonseca von San Jago aber verschaffte seinem eigenen Sohne die Nachfolge in seinem Erzbisthum, nicht

1) Eine Verordnung vom J. 1405 hatte den Concubinen der Geistlichen ein Stück rothen Luchses auf dem Kopfe zu tragen geboten, damit man sie von anderen Frauenpersonen unterscheiden könne, wie die jüdischen Frauen. Ferreras, Thl. IX. Bb. 6. S. 162. S. 25.

2) Prescott, Thl. II. S. 120. Not. 40.

3) Mariana, Lib. XXII. cap. 20.

4) Flechier, Liv. VI. p. 495. Moreri, Diction, u. d. A. Carillo. Sefete, Ximenes.

ohne großen Widerspruch des Ximenes, wie wir bald ausführlicher zu sehen Gelegenheit haben werden.

Ein großes Uebel war es, daß nicht selten die Bastarden der Könige und Granden auf die bischöflichen Stühle erhoben wurden, um in der Unenthaltbarkeit ihren eigenen Vätern zu folgen. So treffen wir z. B. auf dem bischöflichen Stuhle von Ojima den Alphons Henriquez, einen natürlichen Sohn des castilischen Großadmirals zur Zeit des Ximenes ¹⁾. Auf dem erzbischöflichen Stuhle von Zaragoza, dem ersten des Königreichs Aragonien, saß in den Jugendjahren des Ximenes Don Juan von Aragonien, Bastard Königs Johann II., und als er 1475 starb, ward Don Alonso von Aragon, ein Bastard Ferdinand's des Katholischen ²⁾ in einem Alter von 6 Jahren zu derselben Würde erhoben (1478). Lange protestirte der Papst Sixtus IV., aber durch politischen Einfluß und die Drohung mit Beschlagnahme der Kirchengüter in Sicilien mußte er endlich dahin nachgeben, daß dem Bastarden die beständige Administration des Erztist's, d. i. seiner Güter zugeteilt ward ³⁾.

Uebrigens war das Verderben auch in die Klöster gedrungen; die Armuth wurde selbst von den Bettelmönchen nicht mehr bewahrt, die Zellen oft in Prunkzimmer verwandelt und die Apsce mit dem Luxus vertauscht. Derjenige Stuhl aber, von dem früher so oft das situliche Leben in der Kirche wieder angeregt und das Laster bestraft wurde, war um jene Zeit nach einander von Innocenz VIII. und Alexander VI. besetzt, welchen die eigene Schande die Sünder zu strafen verbot.

1) *Llorente*, l. c. T. I. p. 349 n. IX.

2) Von ihm mit Doña Aldonce Roch d'Yborre, einem Fräulein aus Cervera in Catalonien, kurz vor seiner Vermählung mit Isabella erzeugt.

3) *Mariana*, Libr. XXIV, c. 16. p. 137. *Zurita*, Anales, T. IV. Lib. XX. c. 23. p. 296. *Ferreras*, Thl. XI. Bd. 7. S. 550 u. Thl. XII. Bd. 8. S. 441.

Um so mehr war für Spanien ein Primas wie Ximenes und eine Königin, wie Isabella nöthig geworden, welche beide in ihrem eigenen tadellosen Leben weitem das schönste Beispiel der Sittlichkeit gaben, für Reinheit und Tugend auch die Achtung in der öffentlichen Meinung wieder gewannen und durch zweckmäßige Einrichtungen aller Art, besonders aber durch Förderung der Wissenschaften unter allen Ständen, namentlich dem geistlichen, die Sitten zu verbessern und die Laster auszureißen bestrebt waren.

Die Verbesserung seiner Geislichkeit aber wollte Ximenes mit dem eigenen Domcapitel beginnen, dessen Mitglieder in fürstlichen Palästen wohnten und die Einkünfte der reichsten Kirche der Welt nicht ohne großen Luxus verbrauchten.

Auf die Nachricht von der Erhebung des Ximenes hatte das Capitel von Toledo die beiden Canonici Franz Alvar und Johann Quintanapallia an den neuen Oberhirten abgesandt, und Ximenes ergriff schon diese erste Gelegenheit, den Clerus von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen ¹⁾. Er verhehlte nicht, daß er eine strengere Disciplin einzuführen gesonnen sei und gerade mit dem hohen Capitel den Anfang zu machen gedenke. Wie nahezu alle Domstifter, so war auch das von Toledo von der alten Strenge und Schrodegangischen Ordnung weit abgewichen, hatte insbesondere die vorschriftmäßige Gemeinschaftlichkeit abgeworfen und jene Art des zerstreuten Lebens eingeführt, welche den Canonikern von dem Canon, d. i. der Regel, nichts mehr als den Namen ließ. Darum sprach Ximenes den Deputirten des Capitels gegenüber seinen bestimmten Wunsch dahin aus, die Domherrn möchten ihre Privatwohnungen bald möglichst verlassen und wieder in die alte *vita communis* zusammentreten, vor Allem aber sollten jene, denen gerade der Kirchendienst der Woche zu besorgen obliege, in der Nähe der Cathedralen in einem Hause leiblich

1) *Gomez*, l. c. p. 946, 30 sqq.

und geistig gesammelt ihres heiligen Amtes warten. Dabei versprach er seinerseits für Errichtung gemeinsamer Wohnungen Sorge tragen zu wollen, und der Eifer, womit er ungesäumt den Bau wirklich beginnen ließ, zeigte, daß er nicht blos schöne Worte gemacht hatte.

Das Capitel, durch seine Deputirten von der Absicht des Bischofs und durch den Anfang des Bauwesens von seinem Ernste in Kenntniß gesetzt, wagte zwar nicht, einer so zweckmäßigen Reform offen entgegenzutreten, wollte aber ihre Durchführung doch, wo möglich, verhindern und beschloß darum, einen geheimen Agenten nach Rom zu schicken. Ihre Wahl fiel auf den geschäftsgewandten und klugen Canonicus Alphons Albornoz, der sofort so heimlich als möglich und angeblich zu ganz anderem Zwecke nach Rom reiste, um beim Papste Bestätigung der gegenwärtigen Zustände des Capitels und Schutz vor den Neuerungen des Erzbischofs zu suchen. In der That war es nicht vermessen, solches von Alexander VI. zu erhoffen, und Ximenes durfte von der Persönlichkeit dieses Papstes leichtlich eine Hemmung seiner Reformpläne fürchten; deshalb schickte er auf die erste Nachricht von diesen Vorgängen mit königlicher Erlaubniß einige Polizeibeamten in den betreffenden Seehafen ab, um den Gesandten des Capitels, wenn er sich einschiffen wolle, zu verhaften. Derselbe war bereits abgesehelt; aber Ximenes hatte auch für diesen Fall schon Vorjorge getroffen, und schickte ungesäumt ein dreirudriges Schiff nach, welches schneller segelnd das andere überholte, und dem spanischen Gesandten zu Rom, Garcilasso de la Vega den Auftrag überbrachte, den fraglichen Deputirten alsbald bei seiner Landung zu verhaften und nach Spanien zurückzusenden.

So geschah es auch. Albornoz nach Spanien zurückgeführt, ward nach Alcala zu dem Erzbischofe gebracht und ungefähr anderthalb Jahre, bald strenger, bald milder in Haft gehalten. Diese Strenge schreckte die Domherrn für alle Zu-

kunft, und sie wagten von nun an keinen Widerstand mehr gegen ihren Erzbischof. Ximenes aber hatte hier einen Zug seines Charakters gezeigt, dem wir noch öfter begegnen, ohne ihn durchweg vertheidigen zu wollen, ich meine die Anwendung strenger und herber Mittel, wenn es sich um Durchführung guterachteter Absichten handelte.

Um jedoch das Capitel wieder zu beruhigen, gab er demselben die weitere Erklärung, wie er nicht durch Gewalt, sondern nur durch Wünschen, Rathen und Zusprechen das gemeinschaftliche Leben habe zurückführen wollen. Ob aber sein Wunsch nach dessen Restitution irgend welche Frucht gebracht und wenigstens die mit dem Wochendienst beschäftigten Domherrn in Gemeinschaft geführt habe, das wußte schon einige Dezennien nach Ximenes sein Biograph Gomez nicht mehr anzugeben. Dagegen erfahren wir von ihm, daß die zu jenem Zwecke errichteten Bauten später mit dem erzbischöflichen Palaste zu Toledo vereinigt wurden ¹⁾.

Um die Mitte des Jahres 1497 erhielt Ximenes nach der Vermählung des Prinzen Juan mit Margaretha von Oestreich Erlaubniß, nach Toledo zu gehen, wornach er sich um so mehr sehnte, als er seit seiner Erhebung seine Cathedrale noch nicht gesehen, sondern theils am Hofe, theils zu Alcala, dem gewöhnlichen Wohnsitze der Erzbischöfe von Toledo sich aufgehalten hatte ²⁾.

Um alles Gepränge zu vermeiden, wollte er nur Nachts und in tiefer Stille seinen Einzug in die alte Metropole Spaniens halten, aber die Einwohner bestürmten ihn so lange mit Bitten und Vorstellungen, bis er endlich die ihm zugebachten Ehrenbezeugungen nicht mehr zu vermeiden vermochte. So wurde jetzt sein Einzug der prachtvollste, den je ein Toledanischer Erzbischof gehalten hat, denn der Ruf der Heilig-

1) Gomez, l. c. p. 947, 50.

2) Gomez, l. c. p. 948.

keit ging vor ihm her, und Clerus und Volk übertrafen sich gegenseitig in festlichen Aufzügen und glanzvollen Veranstaltungen. Wie im Triumphe eingezogen küßte Kimenes nach hergebrachter Weise im Vorhof der Cathedralen den h. Kreuzpartikel und leistete den Eid auf die Geseze der Toledanischen Kirche; trat dann in den Tempel selbst ein, verrichtete sein Gebet am Hochaltare, und zog sich alsdann, da es unterdessen Abend geworden war, in den benachbarten erzbischöflichen Palast zurück. Nach drei Tagen aber berief er die Domherrn zu sich und hielt an sie folgende Rede: „Wie ungerne ich, meine Brüder, diese hohe Stufe der Würde bestiegen habe, das, glaube ich, ist Keinem von Euch unbekannt; wie unwürdig ich aber eines solchen Amtes sei, weiß ich selber am Besten, da ich unter der neuen Last schon zu seufzen und zu wanken beginne. Um so mehr fühle ich, daß ich nicht bloß der göttlichen, sondern auch der menschlichen Hülfe bedarf, namentlich aber Eurer Unterstützung, ehrwürdige Brüder, die Ihr mit so großer Frömmigkeit, Einsicht und Tugend geziert seid, und von deren Beihülfe in Rath und Gebet ich auch den größten Nutzen erwarte. Ihr werdet mir, wie ich vertraue, mit Hülfe, Rath und Eifer zu Handen sein, um nicht nur in dieser Gemeinde, sondern in der ganzen Diöcese die Verehrung Gottes zu erhöhen, die Sitten zu verbessern und den Ernst der kirchlichen Zucht wenn nicht wieder herzustellen — was sich in diesem verderbten Zeitalter mehr bloß wünschen als erwarten läßt —, so doch einigermassen wenigstens zur alten Reinheit wieder zurückzuführen. Diesen Wunsch hoffe ich aber leicht erreichen zu können, wenn ich vor Allem an Euch selbst Muster der Tugend erblicke; denn es geziemt sich fürwahr, daß die Ersten an Einkünften und Würde auch an Heiligkeit alle anderen Priester der Diöcese übertreffen. Oder welche Belehrung und Zurechtweisung kann denn auf die Laien einen Eindruck machen, wenn Ihr eure Pflichten vernachlässigen, Zwiespalt unter Euch selbst nähren und nicht durch Klei-

dung, Bewegung, Haltung, Friedfertigkeit, heilige Gespräche und gute Werke dem Volke beweisen würdet — wie Ihr es auch thut —, daß euer innerer Mensch des Priestertums würdig sei. Ich meinestheils, um ganz aufrichtig zu sprechen, bemerke, daß Einige von Euch auf diesem Wege zum heiligen Jerusalem aufsteigen, und ich werde sie nicht bloß in diesem Bemühen unterstützen, sondern auch auf jegliche Weise ihren Nutzen und ihre Ehre zu vermehren suchen. Wenn aber, was ferne sei, Einer von Euch zum irdischen Jericho hinabsteigt und in die Räuberhöhle der Laster fällt, so will ich nach dem Muster des Samariters im Evangelium seine Wunden mit Del und Wein begießen, doch so, daß er mehr die Milde des Oels als die Strenge des Weines empfinden soll, wenn nicht etwa die faulende Wunde — was Gott verhüte — Schneiden und Brennen erfordert. Denn auch diese strengen Mittel werde ich, wenn auch ungerne, anwenden, so ich es für Euch und wegen meiner Verantwortung vor Gott für nöthig erachte. Doch ich bin überzeugt, daß ich von einer so angesehenen und ehrwürdigen Genossenschaft nur Gutes und Würdiges zu hoffen haben werde. Da ich aber schon länger beschlossen habe, eine Diöcesansynode nach Alcalá zu berufen, so ermahne ich Euch dringend, Abgesandte dorthin zu schicken, damit sie nach hergebrachter Weise an den Verhandlungen Theil nehmen mögen. Ich meinerseits werde ihre Bemerkungen und Rathschläge zur Verbesserung, betreffen sie die Cathedralen oder eine andere Kirche, mit Dankbarkeit aufnehmen“ ¹⁾.

Nachdem der Domdekan auf diese Rede geantwortet, begab sich das Capitel wieder hinweg, Kimenes aber gab am folgenden Tage den Beamten und Bürgern von Toledo Audienz, kürzte aber diese Besuche so sehr als möglich ab, und legte insbesondere stets eine aufgeschlagene Bibel auf den nächsten Tisch, welche er, wenn nichts Wichtiges vorzubringen

1) Gomez, l. c. p. 949.

wieder aufgriff und unter anderen Maßregeln zur Verbesserung der Kirche auch zwei Synoden berief, deren Akten wir zwar nicht mehr besitzen, von deren Beschlüssen uns aber doch Gomez und Robles ziemlich Kunde gegeben haben ¹⁾.

Auf der ersten Synode ertheilte Ximenes den Beichtvätern die Vollmacht, beichtende Geistliche selbst in allen, dem Bischofe reservirten Fällen zu absolviren, damit Keiner von ihnen an Verrichtung des h. Mesopfers behindert werden möchte. Den Pfarrern befahl er, an den Sonn- und gebotenen Feiertagen während des Hauptgottesdienstes das Evangelium zu erklären ²⁾, an den Sonntagen Abends aber nach der Complet die Knaben der Gemeinde durch ein Glockenzeichen zum englischen Grusse zusammenzurufen, und sie in eigener Person oder durch einen Stellvertreter in den Geheimnissen des christlichen Glaubens zu unterrichten; eine Einrichtung, die noch zur Zeit des Gomez bestand und für sehr wohlthätig erachtet wurde, auch weitere Verbreitung fand und den späteren sonntäglichen Christenlehren zum Vorbilde diente.

Nebstdem führte Ximenes den fast abgekommenen Gebrauch, vor dem Eintritt in die Kirche Weihwasser zu nehmen, wieder ein, und gestattete wieder, was Carillo theilweise verboten hatte, daß auch den Laien die Patene als instrumentum pacis zum Kusse gereicht werde.

Um die Verarmung vieler durch Prozeßkosten und die lange Dauer der Prozesse zu verhindern, gebot er allen geistlichen und weltlichen Richtern der Diöcese, in Bagatellsachen gar keine schriftliche Ausführung zu gestatten, in andern Prozessen aber wenigstens so viel als möglich das mündliche Verfahren einzuführen. Gegen Geistliche insbesondere solle, zur Schonung des priesterlichen Ansehens, in minder wichtigen

1) Gomez, l. c. p. 950, 43 sqq. u. p. 955, 36. Robles, l. c. p. 109 sqq.

2) Diese Bestimmung fehlt bei Gomez, aber sie findet sich bei Robles, l. c. p. 110.

Angelegenheiten kein öffentlicher und förmlicher Prozeß instruiert, sondern die Sache mündlich durch den Generalvikar abgemacht werden, der nach Befinden freisprechen oder strafen möge. Aber auch in wichtigen Dingen, wo das prozessualische Verfahren unvermeidlich sei, solle die Ehre der Gesalbten Christi so viel als möglich gewahrt werden.

Weiterhin hat Ximenes auf dieser Synode zum großen Nutzen seiner Diöcese Tauf- und Beichtregister in allen Kirchen anzulegen befohlen, damit durch die ersteren ungültige Ehen, wegen zu naher Verwandtschaft, gehindert, frevle Ehescheidungen, wegen vorgegebener Verwandtschaft, unmöglich gemacht und ärgerliche Erbschaftsstreitigkeiten u. d. gl. abgeschnitten würden; durch die Tabellen der zweiten Art aber sollte eine Uebersicht über die lauen und irreligiösen Glieder der Diöcese gewonnen werden.

Nebstdem erhielten die Pfarrer den Auftrag, über jedes öffentliche und schwere Vergehen, das sich in ihren Gemeinden ereigne, unverweilt an den Erzbischof zu berichten, damit dieser das Uebel durch sein Ansehen zu heben versuche; — eine Einrichtung, welche noch zur Zeit des Gomez in der Diöcese Toledo mit großem Nutzen bestand, und auch von andern bischöflichen Sprengeln, namentlich den Suffraganen von Toledo nachgeahmt wurde.

Andere Verordnungen bezogen sich auf die Feiertage, und Ximenes folgte hierin besonders den Anordnungen des Papstes Sixtus IV. († 1484), der wie er dem Franziskanerorden angehört hatte. So bestimmte er, daß das Gedächtniß der Darstellung Mariä im Tempel, jährlich am 21. November ¹⁾, der Tag des h. Josephs aber am 19. März festlich begangen werden solle. Nicht weniger erhob er den Tag des h. Franciskus von Assisi zu einem Festtage und erneuerte das

1) Gomez, l. c. p. 951, 45 hat durch Irrthum XI Calendas Octobris statt Decembris.

feierliche Andenken an den h. Julianus B. v. Toledo (+ 690), dessen Fest auf den achten des Monats März angefest wurde 1).

Wenige Jahre später, im Sommer 1498 hielt Ximenes eine zweite Diöcesansynode im Hause seines Freundes Johannes Niala zu Talavera de la Reina bei Toledo, zur Zeit als in letzterer Stadt die Cortes versammelt waren, um der jüngern Isabella, die an den König von Portugal vermählt war, zu hulldigen. Gomez berichtet, daß eine große Anzahl Priester dieser Synode angewohnt und Ximenes fast alle Sitzungen mit einem feierlichen Pontificalamte eröffnet habe. Gelehrte und fromme Männer mußten über die Gegenstände predigen, welche in der Synode besprochen werden sollten, und am meisten that sich in dieser Richtung Gregor Castellus, päpstlicher Richter hervor, so daß er sich bei Allen, namentlich aber bei Ximenes großen Dank dafür erwarb. Weiterhin wurden die Beschlüsse der ersten Synode auf dieser zweiten wiederholt und wie Gomez versichert, viele neue zweckmäßige beigelegt. Aber leider berichtet er uns hievon im Einzelnen nur die Verordnung, daß künftig alle Jahre zur Förderung der Disciplin eine Diöcesansynode gehalten werden solle. Doch Ximenes war in der Folgezeit bei seinen vielen kirchlichen und politischen Geschäften nie wieder im Stande, diese seine eigene Absicht durchzuführen, und erst nach dem Trienter Concil hat wieder König Philipp II. die Abhaltung von Provinzial- und Diöcesansynoden in Spanien veranlaßt 2). Uebrigens sind die Verordnungen der beiden von Ximenes gehaltenen Synoden von mehreren seiner Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, zum Theil stillschweigend in ihre Dekrete herübergenommen worden und so lange über die Lebzeiten des großen Mannes hinaus in Kraft und Wirksamkeit geblieben 3).

1) Gomez, l. c. p. 951, 52 hat auch hier eine falsche Angabe: pridie nonas, was der 6te März wäre. Nobles p. 113 hat das Richtige.

2) Gomez, l. c. p. 955.

3) Gomez, l. c. p. 950, 47.

Auch ohne Synode gab Ximenes wohlthätige Verordnungen für Verbesserung der Diöcese. So ließ er z. B. ein Verzeichniß über alle Pfarreien und deren Einkünfte anfertigen, die Sitten der Pfarrgenossen, den Vermögensstand der einzelnen Familien und Ortsgemeinden, die eingeschlichenen Mißbräuche u. dgl. schildern 1), und schickte überall Visitatoren und Commissäre umher, um einen besseren Zustand bei Laien und Geistlichen einzuführen 2). Ein Hauptaugenmerk wandte er dabei auf die Besetzung der geistlichen Stellen, die er mit kluger Auswahl nur entschieden würdigen, sittlichen und demüthigen Priestern ohne Rücksicht auf Rang, Abkunft und bisherige Stellung verlieh, so daß er oft den Geringsten, weil Besten, plötzlich zu hohen Aemtern erhob. Um aber alle Einflüsterungen und Patronanzen ferne zu halten, wies er beharrlich jene zurück, welche selbst oder durch Gönner und Fürsprecher sich um Stellen bewarben. In der Regel vergab er die erledigten Aemter um Ostern 3).

In der That geschah durch Ximenes mancher Fortschritt zum Bessern, um aber noch mehr zu wirken und um insbesondere den Widerstand jener Geistlichen zu brechen, welche Exemption von der bischöflichen Jurisdiction ansprachen und darum den Gehorsam verweigerten, erwirkte Ximenes ein Breve Alexander's VI. vom 23. Juni 1497, worin ihm durch päpstliche Autorität unbeschränkte Vollmacht über alle und jegliche Cleriker seiner Diöcese, auch wenn sie päpstliche Officialen u. dgl. wären, eingeräumt wurde 4).

So nun auch mit päpstlicher, wie schon mit königlicher Autorität ausgerüstet erklärte Ximenes allen Lastern in seiner Diöcese förmlich den Krieg, und sah so viele Früchte dieses

1) Flechier, Liv. I. p. 64.

2) Gomez, l. c. p. 942, 9.

3) Flechier, Liv. VI. p. 496.

4) Das Breve ist abgedruckt bei Gomez, l. c. p. 953 u. Wadding, Annales Minorum, T. XV. p. 137.

Strebens, daß sein Sprengel, um mit Gomez zu reden, eine Wiedergeburt erlebt zu haben schien ¹⁾.

Aber auch außerhalb seiner Diöcese wollte er, soviel in seinen Kräften stand, die kirchliche Disciplin aufrecht erhalten, und scheute sich nicht, jede Verletzung derselben freimüthig zu rügen. Dieß that er z. B. wegen des Erzbisthums S. Jago di Compostella, auf welches der alte Fonseca zu Gunsten seines Sohnes Alphons resignirte, so daß mit König Ferdinand's Zustimmung, aber zum großen Aergerniß der Gläubigen dem Vater der eigene, noch dazu mehr militärische als fromme Sohn, auf dem Metropolitanstuhle folgte. Mit aller Freimüthigkeit stellte Jimenes seinem Herrn vor, wie auch die Könige kein Recht hätten, die Gesetze der Kirche zu verletzen und wie die Erbschaft Christi nicht zur Aussteuer von Bastarden bestimmt sei. Da aber Ferdinand nicht mehr zurückgehen konnte oder wollte, sprach Jimenes zu ihm die schönen Worte: „nun so mag Fonseca das Kirchengut haben, aber Eurer Hoheit bleibt dafür die Verantwortung, die Buß- und Restitutionspflicht“ ²⁾.

Gleichzeitig mit seinen Diöcesanverbesserungen fuhr Jimenes auch unermüdet in jener Reform des Franziskanerordens fort, die er schon bei seiner Erwählung zum Provinzial und Reichsvater Isabella's begonnen hatte. Seine Absicht dabei war, wie schon oben gesagt wurde, die laizen Conventualen überall in strenge Observanten umzugestalten, jene aber, die sich einer solchen Veränderung weigerten, theils durch Güte, theils durch Gewalt aus den Klöstern zu entfernen und diese sofort mit strenger Gesinnten zu bevölkern. Schon von Anfang an mußte er hiebei auf bedeutende Hindernisse

stößen; jetzt aber, da er als Erzbischof mit verdoppelter Energie seinen Plan durchzuführen strebte, verdoppelten sich auch die Kräfte des Widerspruchs, zumal es den bedrängten Conventualen gelungen war, unter dem hohen Adel zahlreiche Beschützer zu finden. Viele der vornehmsten Familien nämlich hatten ihre Grüste und Todtenkapellen in den Klöstern der Conventualen, von denen stiftungsmäßig zahlreiche Jahrtäge und Gebete für die Verstorbenen verrichtet werden mußten. Da nun aber die neueinzuführenden Observanten für keine geistliche Funktion eine Belohnung empfangen und in die Revenüen jener Stiftungen nicht eintreten durften, so befürchteten die betreffenden Familien das Aufhören der Todtenmessen und Gebete, um so mehr, als bereits das Gerücht von einer anderweitigen durch Jimenes gebotenen Verwendung jener Stiftungen sich fälschlich zu verbreiten begonnen hatte.

Das Ansehen der frommen Königin dämpfte die Opposition des Adels, aber ein mächtigeres Hinderniß trat den Plänen des Erzbischofs von Rom aus entgegen, wo man dieselben als eine Verletzung jener, durch die Päpste Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. bestätigten Ordensverträge betrachtete, wornach keine der beiden Klassen unter den Franziskanern die Klöster und Kirchen der andern, selbst nicht mit Erlaubniß des hl. Stuhls in Besitz nehmen sollte. Alexander VI. hatte zwar jene Veränderung des Jimenes gebilligt, aber jetzt gab er andererseits auch den Beschwerden des Franziskanergenerals Franz Samsen, der selbst wie überhaupt jeder General bis zum Jahre 1517 den Conventualen angehörte, Gehör und genehmigte dessen Vorschlag, daß die sogenannten königlichen (d. h. von Jimenes bestellten) Klosterkorrektoren in Spanien hinfort nicht mehr allein, sondern nur in Uebereinstimmung mit mehreren Delegirten des Generals aus der Klasse der Conventualen, die Verbesserungen vornehmen dürften. Ja, als diese Hemmschuhe in Spanien gar nicht mehr respektirt und völlig bei Seite geschoben wurden, ging Alexander so weit, daß er durch

1) Gomez, l. c. p. 953, 55.

2) Flechier, Liv. VI. p. 495. Zurita, Anales de Aragon, T. VI. Lib. 8. c. 5. p. 141 berichtet, daß dieß im J. 1507 geschah und der alte Fonseca nach seiner Resignation den Titel eines Patriarchen von Alexandrien erhielt.

ein an Ferdinand und Isabella gerichtetes Breve vom 9. November 1496 jegliche Fortsetzung der Klosterreformen in Spanien — ohne jedoch den Namen des Ximenes zu nennen — bis auf Weiteres verbot ¹⁾.

Fast muthlos theilte Isabella diese Nachricht dem Erzbischof mit; er jedoch gab die Hoffnung, seine guten Absichten durchzuführen, noch keineswegs auf und machte so kräftige Vorstellungen in Rom, daß der Papst jenes Verbot wieder zurücknahm und die Fortsetzung der Reform dem Ximenes und zwei andern Bischöfen, denen von Catania und Jaen übertrug. So kam's, daß mit ganz wenigen Ausnahmen in sämtlichen Franziskanerklöstern Spaniens die strengere Observanz eingeführt wurde, und Gomez alle Frömmigkeit, Zucht, Enthaltbarkeit und Heiligkeit, die man zu seiner Zeit bei den Franziskanern Spaniens fand, dem Ximenes verdanken zu müssen glaubte ²⁾.

Doch auch nach wiedererlangter päpstlicher Erlaubniß war noch manches Hinderniß zu besiegen, und gegen tausend Conventualen, jeder Verbesserung abgeneigt, wanderten nach Afrika aus, um durch Apostasie zum Islam sich vor dem strengen Reformator zu schützen, und in Fülle ihren müßigen Gelüsten dienen zu können. So erzählt wenigstens Petrus Delphinus und nach ihm Raynald in seiner Fortsetzung der Annalen des Baronius ³⁾. Auch Zurita ⁴⁾ und der neue spanische Akademiker Clemencin ⁵⁾ haben dieß Ereigniß als eine so bestimmte Thatsache hingestellt, daß dagegen die bloß auf eine einzige

1) Das Breve ist abgedruckt bei Gomez, l. c. p. 952 u. *Wadding*, l. c. p. 127.

2) Gomez, l. c. p. 953, 28.

3) Raynald, ad ann. 1497. n. 34.

4) Zurita, Anales T. V. (ober hist. del. rey Hernando T. I.) Lib. III. c. 15. p. 135b.

5) In seinem Elogio de la reina Doña Isabel, Ilustrac. 8 in den *Memorias* etc. T. VI. p. 201.

Angabe gestützte Vermuthung Prescott's, jene unzufriedenen Mönche seien nicht nach der Verberei, sondern nach Italien und anderen Ländern ausgewandert, schwerlich Glauben verdient ¹⁾.

Ein Hauptgegner der Ordensverbesserung aber war vor Allen der Franziskanergeneral Regidius Delphinus selbst, der im Jahre 1500 zu dieser Würde erwählt auf eine Verschmelzung der Conventualen und Observanten bedacht war, und kurze Zeit nach seiner Erhebung, noch im Jahre 1500 nach Spanien kam, um wo möglich, den Ximenes zu stürzen ²⁾. Rasch traten alle Feinde des Letztern auf Seite des Angriffs und waren eifrig bemüht, Beschwerden, Klagen und Schmähungen in Masse zum unrühmlichen Feldzuge beizusteuern. Mit solchen Waffen und Borräthen reichlich versehen versuchte jetzt der schlaue General den Erzbischof aus seiner festen Stellung in der Gunst der Königin zu vertreiben, bat um Audienz und ließ alsbald nach den ersten Begrüßungen die giftigen Pfeile seines scheinheiligen Eifers schwirren. Er wunderte sich, wie die Königin den Bruder Franz, der doch weder den Glanz einer hohen Geburt, noch den einer großen Gelehrsamkeit aufweisen könne, zu einer so ausgezeichneten Würde habe erheben wollen. In der Rechtskunde ein Anfänger, in den übrigen Wissenschaften aber unbewandert habe der unbedeutende Official von Siguenza unmöglich sich die nöthige Tüchtigkeit für einen so wichtigen Posten erwerben können. Wahrscheinlich habe die Fürstin den Ruf seiner Frömmigkeit berücksichtigt; aber sie möge wohl bemerken, daß dieser Heiligenschein nur ein erkünstelter sei und gar nicht für die Zeiten und Verhältnisse passe; ja, es könne ihrem scharfen Blicke unmöglich entgehen, daß Ximenes selbst ein schwankender Charakter und von der äußersten Strenge zu einem sybaritischen Luxus übergegangen sei.

1) Prescott, Thl. II. S. 116. Ann. 34. Gomez und Robles schweigen von dieser Begebenheit.

2) Gomez, l. c. p. 943, 37. *Wadding*, l. c. p. 214.

Helele, Ximenes.

Seines herben und finstern Wesens, seiner rauhen und bäurischen Sitten so wie seines Mangels an Bildung und Anstand wolle er gar nicht gedenken; aber doch seien dieß Zeichen, daß ihm wahre Heiligkeit fehle, denn diese sei stets sanft und mild, freundlich, heiter und zugänglich. Auch die lange Weigerung, die angebotene Würde zu übernehmen, sei kein Beweis seiner Tugend, sondern nur ein Zeichen seiner Schlaubeit. Die Königin möge darum die Wunde wieder zu heilen suchen, welche sie selbst unabsichtlich der Kirche von Toledo geschlagen habe, und es müßte fürwahr nicht schwer sein, einen Mann, der so wenig für sein Amt taugte, zur Resignation zu bestimmen.

Mit diesen Worten verband er noch manche andere Verunglimpfung und Schmähung, verfehlte aber dennoch sein Ziel so sehr, daß die Königin sich kaum enthalten konnte, ihm die Thüre zu weisen, und nur die wenigen aber strafenden Worte an ihn richtete: „Seid Ihr, Vater, auch bei Sinnen? Wißt Ihr, mit wem Ihr redet?“ — „Ja“, erwiderte er, „ich weiß, daß ich mit Isabella spreche, die ein Häufchen Staub und Asche ist, gleich mir.“

Mit diesen, einer bessern Sache würdigen Worten verließ er das Gemach, um noch einige Jahre den Orden zu verwirren, bis er auf dem Ordenscapitel zu Rom im J. 1506 abgesetzt wurde¹⁾; Ximenes aber fuhr fort, wie seinen eigenen, so auch die übrigen Mönchsorden Spaniens zu verbessern, wozu er schon als Beichtvater der Königin mit päpstlicher Bewilligung den Anfang gemacht hatte²⁾. Dabei haben sich die Dominikaner, Carmeliten und Augustiner der Reform am liebsten, die Franziskaner aber am ungeruhten unterworfen³⁾.

Eine Unterbrechung in dem Geschäfte der Diöcesan- und Klosterverbesserung wurde dadurch herbeigeführt, daß Ximenes

1) Gomez, l. c. pp. 943. 944. *Wadding*, l. c. p. 214.

2) *Quintanilla*, Archetypo etc. Lib. I. c. 11—14. p. 21 sqq. erzählt Einzelheiten dieser Klosterreformen.

3) *Zurita*, l. c. *Quintanilla*, l. c. p. 23 u. 24.

längere Zeit in Granada zur Bekehrung der Mauren verweilen mußte. Nach diesem nahmen ihn die Geschäfte des Hofes und die Huldigungsfeierlichkeiten für Philipp und Johanna in Anspruch; kaum war er aber gegen Ende des Jahres 1503 zu Santorcaz wieder genesen¹⁾, so faßte er alsbald den Plan, wieder nach Toledo zu gehen, um das Reformwerk mit Nachdruck fortführen zu können. Noch war er nicht abgereist, da berief ihn die Königin schnell nach Medina del Campo, wo eben ihre Tochter Johanna von tiefer Schwermuth geplagt wurde. Ximenes eilte, wie wir wissen, die Prinzessin zu trösten, wollte aber nebenbei auch seine Reform verfolgen und gab darum seinem Generalvikar, Dr. Alonso Garcia de Villalpando und dem Canonicus Fernando de Fonseca den Auftrag, das Capitel von Toledo zu visitiren. Doch die Domherrn sahen hierin eine Verletzung ihres angesprochenen Rechtes, nur dem Bischöfe selbst Rede und Antwort geben zu dürfen, wiesen also die beiden Delegirten zurück, und appellirten an den Papst. Auf den Bericht des Generalvikars ließ nun Ximenes mit übergroßer Heftigkeit die drei lautesten unter den Domherrn, Sepulveda, Barzana und Ortiz in die Festung bringen, die Uebrigen aber wandten sich jetzt an die Königin und schickten eine Deputation nach Medina, wo sich eben die Fürstin nebst dem Erzbischof aufhielt. An der Spitze der Abgesandten erklärte der Domscholaster Franz Alvar, „wie nicht Ungehorsam gegen den Erzbischof oder Furcht vor einer Reform ihre Schritte geleitet habe, vielmehr seien sie bereit, ohne Widerrede sich den Censuren des Erzbischofs selbst zu unterwerfen, obwohl Jedermann wisse, daß Ximenes ohne Vergleich strenger sein würde als seine Vikarien. Aber es handle sich hier um das Ansehen des hohen Capitels, welches seit unvordenklichen Zeiten niemals einem Geringeren, als dem Erzbischofe selbst, Rechenschaft abgelegt habe.“

1) Siehe oben S. 84.

Ohne Zweifel sah jetzt auch Ximenes ein, daß er in dieser Sache zu heftig gewesen und zu weit gegangen sei, darum erbot er sich nun alsbald, durch persönliche Vornahme der Visitation den Streit wieder beizulegen, und im Interesse der Sache gestattete ihm auch die Königin hierzu die Entfernung von Medina, obgleich sie selbst bereits zu kränkeln begonnen hatte. Beim Abschiede aber sagte sie ihm noch die gnädigen Worte: „sobald es ihre Gesundheit erlaube, werde sie selbst gen Toledo nachkommen, um ihn wieder in ihrer Nähe zu haben ¹⁾“.

Ihr bald darauf erfolgter Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes, Ximenes aber vollzog die Visitation des Capitels zur allseitigen Zufriedenheit ²⁾. Die Einzelheiten dieses Geschäftes, und die heilsamen Anordnungen, die er dabei traf, sind leider nicht bis zu unserer Kenntniß gekommen; doch wissen wir, daß er später in einem sehr freundlichen Verhältniß zu seinem Capitel stand, dasselbe in allen wichtigen Angelegenheiten berieth und es angelegentlich ersuchte, täglich seiner am Altare und im Gebete eingedenk zu sein ³⁾.

Dagegen erzählen uns die Alten von andern wohlthätigen Einrichtungen, die Ximenes um jene Zeit zur Verbesserung seiner Diöcese getroffen hat. Er hatte erfahren, daß für manche Mädchen die Armuth Ursache der Schande und Unsitlichkeit geworden sei, wie er andererseits schon als Provinzial bei den Visitationen bemerkt hatte, daß Manche aus Dürftigkeit ohne Beruf den Schleier nahmen, und sich darum später völlig unglücklich fühlten. Um beiden Uebeln abzuhelpen, stiftete er zu Alcalá das Nonnenkloster zum h. Johannes und verband damit ein Haus für arme Mädchen unter dem Titel „zur h. Isabella“, in welchem sie unter Aufsicht einer geistlichen Mutter und des Franziskanerguardians der Stadt so lange nach

1) Gomez, l. c. p. 976. 977. *Quintanilla*, l. c. Lib. III. c. 11. p. 143.

2) Gomez, l. c. p. 978, 7.

3) *Flecher*, Liv. VI. p. 487.

bestimmten Statuten leben sollten, bis sie sich verhehelichen könnten oder — bei reiferem Alter — in ein Kloster treten wollten. Im ersten Falle sollten sie eine Mitgift aus den nicht unbedeutlichen Einkünften des Hauses erhalten, in dem andern aber ohne Beibringen in das St. Johanneskloster aufgenommen werden.

Ximenes erlebte noch die guten Früchte dieser Stiftung und freute sich darüber dermaßen, daß er der Anstalt theils bei seinen Lebzeiten noch, theils in seinem Testamente bedeutende weitere Schenkungen machte, welche später durch Franz Ruyz und König Philipp II. noch bedeutend vermehrt wurden. Dadurch ward aber die Anstalt auch so erweitert, daß selbst viele vermögliche Mädchen und namentlich die Töchter der königlichen Beamten darin ihre Erziehung suchten und erhielten ¹⁾.

Nicht minder unterstützte Ximenes auch solche wohlthätige Anstalten, welche von Andern gegründet worden waren. Weil es in Toledo noch sehr an Unterstützung der Armen fehlte, beschloßen zwei Männer aus mittlerem Stande; Hieronymus Madrid ²⁾ und Petrus Zalamea zunächst die Errichtung eines Spitals für bedürftige und hülflose Kranke, deren sie bald eine beträchtliche Anzahl in einer Wohnung zusammenbrachten und mit ärztlicher Hülfe sowie mit anderem Beistand versorgten. Das um „Gottes willen“ so wohlthätige Mittelalter hatte kaum dieß fromme Unternehmen bemerkt, als sogleich zur Unterstützung desselben Viele herbeieilten. Durch eigenes Vermögen und die Beisteuer Anderer konnten nun die guten Männer nicht bloß ihre eigenen Kranken versorgen, sondern ihre Sorgfalt auch auf die verlassenen Wittwen und Waisen und auf tausend Werke der Barmherzigkeit ausdehnen. Der Hauptgönner der neuen Stiftung aber ward Ximenes, der alsbald den Hieronymus Madrid zu sich rief, ihn zur Stand-

1) Gomez, l. c. p. 979.

2) Bei *Marthyr*, Ep. 313 u. 357 erscheint ein Hieronymus Madrid als Deconom und Canonicus der Domkirche von Granada.

haftigkeit ermahnte, die ausgedehnteste Hülfe anbot und seine Geneigtheit, durch Rath, Geld und Ansehen das Werk fördern zu wollen, erklärte. Schon zum Anfange aber händigte er dem Hieronymus eine beträchtliche Summe Geldes ein und ermuthigte diesen so sehr, daß er jetzt eine förmliche religiöse Gesellschaft zur unbefleckten Empfängniß für Pflege der Armen und Kranken, namentlich der verschämten Hausarmen gründete. Besonders sollten hinfort alle Nacht vom ersten November bis letzten März jedes Jahres je zwei Mitglieder der Genossenschaft mit Laternen die Straßen der Stadt durchsuchen, und jene Armen, die ohne Obdach der Winterkälte preisgegeben seien, in das neuerrichtete Xenodochium führen. Als Ximenes diese Fortschritte bemerkte, schenkte er der Anstalt im Hungerjahre 1505 über viertausend Scheffel guten Getreides und versah sie von nun an jährlich mit reichlichen Spenden an Geld und Früchten. Nach des Erzbischofs Tode aber hat Papsr Hadrian VI. zum dankbaren Andenken an die Tugend, die er mit Ximenes gemeinsam in Spanien verlebt hatte, diese Stiftung förmlich bestätigt, und Gomez wird nicht müde, den Segen, den sie gebracht, und die Dankbarkeit zu beschreiben, welche sie jährlich am Todestage des Ximenes durch einen feierlichen Jahrtag und besondere Almosen Spenden an den Tag gelegt habe ¹⁾.

Außerdem wirkte Ximenes noch eine Menge anderer Werke der Wohlthätigkeit, besuchte selbst die Spitäler, steuerte arme Töchter aus, speiste täglich dreißig Arme, kaufte Gefangene los, gründete vier Spitäler, acht Klöster und zwölf Kirchen ²⁾.

Während aber Ximenes mit den Sorgen für seine Diöcese beschäftigt war, die Dürftigen unterstützte und seinen Clerus zu einem heiligen Leben anzufeuern suchte, starb die große Königin Isabella, und ihr Tod riß den treuen Großkanzler wieder aus seinen bischöflichen Geschäften heraus.

1) Gomez, l. c. pp. 970. 971.

2) Flechier, Liv. VI. pp. 499. 501.

Fünfundzwanziges Hauptstück.

Antheil des Ximenes an den Reichsangelegenheiten unter Philipp dem Schönen.

Mit Isabella's Tod fiel Castilien in Ermangelung eines Sohns an die älteste, noch lebende Tochter Isabella's, an Johanna, die Gemahlin Philipp's des Schönen, während Ferdinand allen Antheil an Castilien verlieren und auf sein Erbreich Aragonien beschränkt werden mußte. Aber diese an sich so einfachen Verhältnisse wurden durch den Trübsinn Johanna's und den Leichtsinn Philipp's verwickelt. Letzterer hatte so wenig ein Herz für Spanien gezeigt, und war so eilig aus diesem Lande fast geflohen, daß man zweifeln mußte, ob er je seinen beständigen Aufenthalt darin wählen und nicht vielmehr in den fröhlicheren Niederlanden verbleiben würde. Daß aber die liebekranke und eifersüchtige Johanna in diesem Falle nicht von seiner Seite weichen und so Castilien von seiner Fürstin verlassen sein würde, darüber konnte sich Niemand täuschen. Nebstdem war, was wirklich später zutraf, zu befürchten, daß sich der Gemüthszustand Johanna's noch verschlimmern und sie zur Regierung förmlich unfähig machen würde.

Um aber in beiden Fällen, der leiblichen oder der Geistesabwesenheit ihrer Tochter für Castilien zu sorgen, wollte Isabella, als sie ihren Tod herannahen fühlte, die Regentschaft ihres Erbreichs ihrem klugen Gemahl Ferdinand in die Hände legen. Zu dem Ende hatte sie schon im Anfang des Jahres 1503 durch die Cortes von Castilien bestimmen lassen, wenn sie in Abwesenheit des Prinzen Philipp und ihrer Tochter mit Tod abgehen würde, so solle einstweilen Ferdinand die Regierung von Castilien zu führen haben ¹⁾. Vollständiger aber sprach sich die Fürstin über diesen Gegenstand in ihrem merkwürdigen Testamente aus, welches sie anderthalb Monate vor

1) Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. S. 258.

ihrer Tode, den 12. Oktober 1504, zu Papier bringen ließ ¹⁾. Sie sagt darin, für den Fall, daß Johanna durch Abwesenheit oder Krankheit an der Regierung des Reichs gehindert wäre, erkläre sie nach reislicher Ueberlegung und auf den Rath vieler Prälaten und Edelleute des Königreichs ihren Gemahl König Ferdinand zum alleinigen Regenten von Castilien, bis ihr Enkel Carl das zwanzigste Jahr erreicht haben würde. Nebstdem bedachte sie jenen reichlich mit Einkünften, vermachte ihm auf Lebenszeit die Hälfte des Ertrags aus dem neu entdeckten Amerika und überließ ihm die Großmeisterwürden der drei spanischen Ritterorden, welche erst vor Kurzem durch päpstliches Indult mit der Krone vereinigt worden waren ²⁾. Ueber Philipp hatte Isabella kein Wort in ihr Testament aufgenommen, und ihm die Regentschaft entzogen, weil er nie auf ihren Rath gehört, seine Frau mißhandelt und stets das französische Interesse dem spanischen vorgezogen hatte ³⁾.

Zu Vollstreckern ihres Testaments ernannte Isabella den König Ferdinand, den Erzbischof Ximenes, den Bischof Deza von Valencia, die beiden Oberaufseher der Finanzen, Antonius Fonseca und Johann Velasquez, und ihren Sekretär Johann Lopez Lezarraga, mit der näheren Bestimmung, daß die beiden ersten auch nur mit Zustimmung eines Einzelnen der vier andern unumschränkt zu handeln ermächtigt seien ⁴⁾.

Manche der Granden von Castilien waren aber mit diesen Bestimmungen ihrer Königin höchst unzufrieden und wollten von einer Regentschaft Ferdinand's nichts wissen, sei's, daß die alte Eifersucht zwischen Castilianern und Aragonesen sie verblendete oder die Hoffnung leitete, unter dem schwachen

1) Höchst ungegründet bezweifelte Robertson in s. Gesch. Carl's V. die Aechtheit dieses Testaments. Vgl. Prescott, Thl. II. S. 393.

2) Mariana, Lib. XXVIII. c. 11. p. 302.

3) Martyr, Ep. 277.

4) Mariana, l. c. Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. S. 288. Prescott, Thl. II. S. 364.

Philipp würde ihr eigener Einfluß viel mehr erstarken, als unter dem kräftigen Ferdinand. Kaum hatten sie darum das Testament Isabella's vernommen, so legten sie ungemessene Leidenschaft an den Tag, und schickten eilends Boten nach Flandern, damit Philipp ohne Säumen nach Spanien komme ¹⁾.

Von diesen Umtrieben unterrichtet legte König Ferdinand, um aller Gerechtigkeit Genüge zu thun, an dem nämlichen Tage, wo seine Gemahlin verstarb, feierlich den Titel eines Königs von Castilien nieder, und ließ dieß öffentlich zu Medina del Campo mit dem Beisatze verkündigen, daß seine abwesende Tochter Johanna und deren Gemahl Philipp nun Könige seien, er aber nach dem Willen der Verstorbenen bloß Verweser des Reichs ²⁾. Nicht minder übergab er die Fahne Castiliens, einem alten Gebrauche gemäß, dem Herzog von Alba, und berief zugleich ungesäumt den Primas und Großkanzler zu sich nach Toro, an der Grenze gegen Portugal, um mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs und den Vollzug des Testaments zu berathen. Während nun der Leichenzug Isabella's von dem treuen Peter Martyr und vielen Rittern und Geistlichen geführt, unter dem schrecklichsten Unwetter fast ganz Spanien von Norden nach Süden bis Granada durchzog ³⁾, kamen Ferdinand und Ximenes zu Toro zusammen, und der kluge König überbot sich an Höflichkeiten, um die Freundschaft des einflussreichen Prälaten zu bewahren. Er sah, daß er jetzt selbst den Ximenes mehr nöthig habe, als Ximenes ihn, ging ihm deshalb bei seiner Ankunft entgegen, bewillkommte ihn aufs freundlichste, und bot dem Bischofe einen Sitz an, während er selbst zu stehen fortfuhr. Fast täglich fanden nun Beratungen zwischen den gesammten

1) Martyr, Ep. 277.

2) Martyr, Ep. 279.

3) Martyr, Ep. 280.

Testamentsvollstreckern statt ¹⁾, und bald wurden auch die Cortes nach Toro berufen (Januar 1505), welche die Anordnungen im Testamente Isabella's billigten, der Königin Johanna und ihrem Gemahle huldigten, und Ferdinand als Reichsverweser anerkannten ²⁾. Als zudem sehr ungünstige Nachrichten über die Gesundheit Johanna's angelangt waren, so erklärten die Cortes, der von Isabella vorgesehene Fall der Verhinderung ihrer Tochter sei eingetreten, und sie baten daher den König Ferdinand ausdrücklich, er möchte doch dem Wunsche der verstorbenen Gemahlin entsprechen und das Reich in seiner Noth nicht verlassen. Von all' dem wurde zugleich der Hof Philipp's in Kenntniß gesetzt ³⁾.

So war Alles völlig gesetzmäßig geordnet und für die Zukunft Castiliens schien auf dem Wege des Rechtes gesorgt; aber manche Adelige wollten sich dem Beschlusse der Cortes eben so wenig fügen, als dem Testamente der Königin, und verbreiteten nachtheilige Gerüchte über Ferdinand, als ob er durch eine Heirath mit Beltraneja Castilien an sich reißen oder doch die Hälfte von Granada ansprechen wolle. Sofort erklärten sie sich offen für Philipp, namentlich der Marques von Villena, der Herzog von Najara und Don Juan Manuel, Ferdinand's und Isabella's Gesandter in Deutschland, der auf die Nachricht vom Tode Isabella's ohne Erlaubniß seines Fürsten sogleich nach Flandern eilte, durch seine Geisteskraft großen Einfluß auf Philipp gewann, die Abneigung zwischen diesem und Ferdinand steigerte, dem Befehle des letztern, auf seinen Gesandtschaftsposten zurückzukehren, offen widerstand und von Flandern aus die Verbindung Philipp's mit den mißvergnügten castilischen Granden leitete und unterhielt ⁴⁾. Seine Einflüsterungen waren um so wirksamer auf Philipp, als auch

die flandrischen Vertrauten des Prinzen dieselben in der Hoffnung unterstützten, durch die Entfernung Ferdinand's werde es ihnen selbst weit leichter werden, sich aus castilischem Geld und Gut zu bereichern. Philipp aber, der in dem ersten Schwiegervater einen lästigen Hofmeister fürchtete, ging seinerseits mit Freuden in den Plan ein, dem Testamente Isabella's zum Troß, Ferdinand aus Castilien zu vertreiben ¹⁾.

Unter solchen Umständen war König Ferdinand begreiflicherweise sehr niedergeschlagen. Seit dreißig Jahren hatte er Castilien wie sein eigenes Vaterland geliebt, in Verbindung mit seiner weisen Gemahlin unendlich viel für dasselbe gethan und ihm ein neues Königreich, Granada, erobert. Alles das drohte jetzt wieder zu verfallen und die alte Unordnung hereinzubrechen, wenn es dem leichtsinnigen Philipp gelang, seinen klugen Schwiegervater aus Castilien zu vertreiben ²⁾. Nebstdem glaubte Ferdinand, sogar für das zur Krone Aragon gehörige, kürzlich eroberte Königreich Neapel fürchten zu müssen, und konnte sich lange des drückenden Verdachts nicht entschlagen, sein Statthalter, der große Capitän, möchte — als Castilianer — sich mit Philipp verbinden, und diesem Neapel überliefern.

Ximenes aber versprach jetzt dem Könige seinen vollen Beistand und rieth ihm, einige Männer von erprobter Treue an Philipp nach Flandern zu schicken, damit sie diesem die selbstsüchtigen Pläne der spanischen Granden enthüllen, Freundschaft zwischen ihm und Ferdinand schließen und den jungen Fürsten selbst nach Spanien bitten sollten. So wurden jetzt Lopez Conchillos und Michael Ferrera nach Flandern geschickt ³⁾.

Während seines Aufenthaltes zu Toro wollte Ximenes

1) Gomez, l. c. p. 968, 56 u. 980.

2) Mariana, Lib. XXVIII. c. 12. p. 303.

3) Zurita, Anales de Aragon, T. VI. Lib. VI. c. 4.

4) Martyr, Ep. 282. Ferreras, Thl. XII. Bb. 8. §. 297.

1) Martyr, Ep. 282.

2) So urtheilte schon Peter Martyr, Ep. 283.

3) Martyr, Ep. 282. Gomez, l. c. p. 981, 49. Mariana, Lib. XXVIII. c. 13. p. 306.

auch den Leichnam des heiligen Idefons, Bischof von Toledo (+ 667) in dem nahe gelegenen Zamora besuchen, aber die Einwohner dieser Stadt verweigerten ihm den Zutritt, aus Furcht, er möchte sich sonst einen Theil des heiligen Leibes erbitten. Schmerzlich hiedurch berührt, wandte sich der Erzbischof wieder seinen Geschäften zu, sei es, daß er sofort nach Alcala ging, um die unterbrochene Reform seiner Diöcese weiter zu führen, oder wie Andere wollen, sich mit dem König nach Segovia begab und nicht mehr von seiner Seite wich, bis die schwierigen Reichsangelegenheiten bereinigt waren ¹⁾.

Um diese Zeit kamen Philibert de Vera aus Burgund und Andrea del Burgo aus Cremona in Italien als Gesandte Philipp's und des deutschen Kaisers Max in Spanien an, um mündlich das Verlangen zu wiederholen, welches Philipp zuvor schon schriftlich an seinen Schwiegervater gestellt hatte, daß nämlich Ferdinand Castilien verlassen und alsbald in sein Erbreich Aragonien zurückkehren solle. Mit Bedauern sah die unglückliche Johanna in ihren helleren Stunden auf die Verblendung ihres Gemahls, auf die Mißhandlung ihres Vaters, und auf die Gefahr ihres Erbreichs Castilien hin. Auf Zurathen des vorhin erwähnten Conchillos, der ihr Sekretär geworden war, bat sie darum jetzt in einem rührenden Briefe ihren Vater: „wenn das Flehen einer liebenden Tochter noch etwas vermöge, so soll er doch ja nicht jene Reiche verlassen, die er im Verein mit Isabella aus elendem Zustande befreit, groß und mächtig gemacht habe; sie die Erbin des Reichs, gebe ihm Vollmacht zu dessen Verwaltung, und wenn sie nach Castilien komme, solle Alles nach seinem Rathe regiert werden.“ Diesen Brief hatte Conchillos seinem Begleiter Ferrera übergeben, um ihn nach Spanien zu bringen, aber Ximenes und alle Andern hatten sich in diesem Menschen getäuscht, der niedrig genug war, den geheimen

1) Gomez, l. c. p. 982.

Brief an Philipp zu verrathen. Letzterer tobte wie rasend, verjagte alle spanischen Herrn und Frauen aus dem Hofstaat seiner Gemahlin, unterwarf ihre Correspondenz mit Spanien seiner Censur und ließ den unglücklichen Conchillos wie einen Hochverrätther in den abscheulichsten Kerker bringen, wo der blühende Jüngling wahrscheinlich durch Gift in Bälde die Haare und temporär sogar den Verstand verlor ¹⁾. Weiterhin rüstete Philipp eine mächtige Flotte, um mit Gewalt den Schwiegervater aus Castilien zu vertreiben und soll mit Frankreich dahin überein gekommen sein, daß Ludwig in derselben Zeit dem Könige Ferdinand Neapel entreiße, wo er selbst feindlich in Spanien lande ²⁾.

Durch all' dieses, durch die gesteigerte Feindschaft Philipp's und dessen drohendes Bündniß mit Frankreich in hohem Grade beunruhigt, rief Ferdinand den Ximenes zu sich nach Segovia ³⁾, um sein Ansehen den unruhigen Granden entgegenzustellen und mit den flandrischen Gesandten zu verhandeln. Gleich nach seiner Ankunft in der Stadt, bevor er sich noch dem Könige vorgestellt hatte, bat Ximenes die beiden Gesandten ungesäumt zu sich, und ungeachtet der Abmahnungen von Seite der spanischen Granden, zeigten diese solche Achtung vor dem Primas und Großkanzler, daß sie sogleich vom Tische aufstanden und sich zu ihm in's königliche Schloß begaben. Der Erzbischof stellte ihnen vor, wie sehr er bedaure, daß Philipp seinem Schwiegervater mißtraue, dagegen sich selbst raubhäftigen Geiern und hungrigen Wölfen überliefere; und zeigte sofort, wie die Strafe des Conchillos weit größer sei als seine Schuld. Er bat deßhalb, sie möchten schleunigst einen Courier mit der Bitte um seine Freilassung an Philipp abfertigen, überhaupt fügte er bei, sei es hohe Zeit, daß dieser

1) Gomez, l. c. p. 983. *Martyr*, Ep. 286.

2) *Martyr*, Epp. 285. 289. 290. 291.

3) So erzählt Gomez (p. 983), nach dessen Angabe Ximenes einige Zeit lang zuvor in seiner Diöcese gewesen wäre.

gelinder gegen seinen Schwiegervater aufträte, sonst könnte leichtlich auch Letzterer erbittert werden, und ihm mit Gewalt den Zutritt in Castilien versperren¹⁾. Erschreckt durch diese Sprache, und die Festigkeit des Primas nicht weniger als seinen Einfluß befürchtend, schickten die Botschafter sogleich und bevor sie noch zu Tische zurückkehrten, Couriere an ihren Herrn mit der Nachricht über die eben gepflogene Verhandlung und mit der Bitte um Nachgiebigkeit, die allein großes Unheil abzuwenden im Stande sei²⁾. Dieß hatte zur Folge, daß Conchillos frei gelassen und neue Verhandlung zwischen Philipp und seinem Schwiegervater begonnen wurde.

Zu solcher Nachgiebigkeit wurde aber Philipp noch durch einen andern Umstand veranlaßt. Als er sich bereits im Bunde mit Frankreich zu einem Kriege gegen Ferdinand rüstete, gelang es der Klugheit des Letzteren, dieß drohende Bündniß zu sprengen und sogar seinen Erbfeind Ludwig von Frankreich mit sich gegen Philipp zu vereinigen. Ja er ging aus Haß gegen den Letztern soweit, daß er sich mit Germaine, einer Nichte des Königs von Frankreich vermählte³⁾, um Aragonien einem andern erst zu zeugenden Erben zu hinterlassen und so dem undankbaren Philipp zu entreißen. So drohte die Feindschaft zwischen Tochtermann und Schwiegervater das zu zerstören, was die Ehe Ferdinand's und Isabella's zum Wohle Spaniens angebahnt hatte, und der Haß des alten Arago-

1) Robertson, (Gesch. Carl's V. Thl. II. S. 15) wurde getadelt, daß er dem Ferdinand die Absicht zuschrieb, mit Gewalt der Verbindung Philipp's sich widersetzen zu wollen; allein Ximenes wollte wenigstens die Gesandten Philipp's damit schrecken; von Ferdinand dagegen sagt Martyr, der doch in seiner Nähe war, er habe keineswegs zum Schwerte greifen wollen. Ep. 291.

2) Gomez, l. c. p. 983 u. 984.

3) Sie war die Tochter des Jean de Foix, Vicomte von Narbonne und einer Schwester Ludwigs XII., auch Enkelin Leonore's der schuldbeladenen Schwester Ferdinand's, damals erst 18 Jahre alt, während Ferdinand 53 jährl. Vgl. Prescott, Thl. II. S. 398.

niers war so bitter geworden, daß er sogar kostbare Vortheile preisgab, um Frankreich von Philipp zu trennen und für sich zu gewinnen. Während nämlich Ludwig zu Gunsten Germaines auf seine Ansprüche an Neapel verzichtete, mußte Ferdinand außer andern lästigen Bedingungen für den Fall, daß Germaine kinderlos sterbe, die Uebergabe der Hälfte von Neapel an Frankreich versprechen, wogegen die Verlobung seines Enkels Carl mit Claudia, die ohnehin dem französischen Volke mißfiel, wieder aufgehoben wurde. Dieser Vertrag ward im Oktober 1505 von beiden Theilen unterzeichnet, und mit Recht erklärte ihn Martyr (Ep. 292) für schimpflich; wenn er aber beifügt, daß Ferdinand denselben habe eingehen müssen, so zeigt sich auch, warum Ximenes diesem Vertrage seine Zustimmung gab¹⁾. Frankreich aber nahm jetzt so entschieden Partei für Ferdinand, daß es Philipp den Durchgang nach Spanien verweigerte, wenn er nicht zuvor mit seinem Schwiegervater in ein friedliches Verhältniß getreten sein würde²⁾.

Interessant ist das Schreiben, in welchem Ferdinand seinen Schwiegersohn von all' diesem benachrichtigt: „Du hast, mein Sohn, keinen Grund, mir darüber zu zürnen, daß ich mit Deinem Freunde von Frankreich Frieden geschlossen habe, da, so lange jener König mein offener und Dein geheimer Feind war, Du dessen Hülfe gegen mich, ja gegen Dich selbst so begierig gesucht hast. Ich habe Dir kein Unrecht zugefügt, Du aber hast Dir und mir großen Schimpf und große Beschädigung durch die Verbindung mit Frankreich zu bereiten gesucht, und mich gezwungen, eine zweite Ehe zu schließen... Gehe nun in Dich, und wenn Du als Sohn, nicht als Feind kommst, so sollst Du trotz aller dieser Vorgänge auch als Sohn umarmt werden. Groß ist die Gewalt der väterlichen Natur! Nimmst Du meinen Rath an, der ich doch Adel und Volk

1) Non abnuente Ximeno sei er geschlossen worden, sagt Gomez, l. c. p. 984, 16. Vgl. Prescott, Thl. II. S. 399.

2) Prescott, Thl. II. S. 401.

am besten kenne, so wird Deine Ankunft in Spanien glücklich sein; wenn Du aber denen zu vertrauen fortfahren solltest, die nur auf ihren Vortheil bedacht, Dich ins Verderben ziehen, so wirst Du in offenes Unglück stürzen¹⁾).

Diese unerwartete Wendung der Sache zwang Philipp, das gute Vernehmen mit Ferdinand wieder herzustellen, welcher unterdessen, nach Abschluß jenes Vertrages mit Frankreich, in Begleitung des Jimenes von Segovia nach Salamanka gegangen war. Hier erhielt unser Erzbischof die Nachricht, daß sein Präsekt von Cazorla, Pedro Hurtado Mendoza, der Bruder des früheren Großcardinals, gestorben sei, worauf er alsbald Bevollmächtigte abschickte, um die Unterbeamten in Pflicht zu nehmen, und für genaue Einlieferung der Gefälle zu sorgen, während er die Wiederbesetzung der Stelle auf eine spätere Zeit zu verschieben für gut fand²⁾.

Während des Aufenthalte zu Salamanka war die Regentschaftsfrage durch den Vertrag vom 24. November 1505 erledigt, welcher, am Dreikönigsfeste 1506 öffentlich verkündet, dahin lautete, daß künftig alle königlichen Erlasse die Namen Ferdinand's, Philipp's und Johanna's gemeinsam an der Stirne tragen und auch die Regierung gemeinsam geführt werden solle³⁾. Doch die Freunde Philipp's unter den spanischen Granden betrachteten diesen Vertrag nur als ein nothwendiges, durch die Freundschaft Frankreichs mit Ferdinand entstandenes Uebel, das ungesäumt wieder aufgehoben werden solle, wenn einmal Philipp selbst nach Castilien käme. Nicht den ersten, sondern gar keinen Platz dürfe alsdann Ferdinand in der Regierung Castiliens mehr einnehmen, und müsse unweigerlich nach Aragonien zurückgebrängt werden⁴⁾.

Sie prophezeiten richtig, weil sie selber ausführen halfen,

1) *Martyr*, Ep. 293.

2) *Gomez*, l. c. p. 984.

3) *Martyr*, Ep. 294. *Prescott*, *Isl. II. S.* 401.

4) *Gomez*, l. c. p. 985.

was sie vorher sagten; vor der Hand aber war Ferdinand mit jenem Vertrage von Salamanka zufrieden und begab sich ungesäumt nach Segovia zurück, um das Vergnügen der Jagd, die er in hohem Grade liebte, zu genießen. Auf die Nachricht jedoch, daß Johanna und Philipp im Januar 1506 die Seereise angetreten hätten, ließ er öffentliche Gebete um eine glückliche Ankunft derselben in ganz Castilien abhalten, und begab sich mehr gen Norden nach Valladolid, um auf die erste Nachricht von ihrer Landung an die Küste eilen zu können. Petrus Martyr beschreibt, mit welch' lebhafter Theilnahme Ferdinand nach einiger Zeit die Kunde vernahm, daß die flandrische Flotte nach einer höchst stürmischen Fahrt zum Theile vernichtet, nach traurigen Kämpfen mit Wasser und Feuer an der englischen Küste gelandet sei¹⁾.

Nach einem längeren Aufenthalte in England, wo Johanna ihre Schwester Katharina besuchte, ließ Philipp endlich am 28. April 1506 in den Hafen von Coruña in Galicien ein. Sogleich eilte ihm Ferdinand entgegen, und ließ ihm seine friedlichen Absichten mit der Versicherung melden, er wolle nur ein paar Jahre ihm in der Regierung Castiliens die nöthigen Winke ertheilen, dann aber sich völlig in sein Erbreich zurückziehen²⁾. Jimenes aber folgte dem Könige auf dessen Befehl unmittelbar nach und ersuchte, wie man glaubte, auf dieser Reise durch sein Gebet den Bewohnern von Bilumbrale einen reichlichen und wohlthätigen Regen³⁾. Bald darauf kam er zu Molina mit König Ferdinand zusammen, welcher Johanna und Philipp nach Compostella gebeten hatte, und ihre Ankunft in dem benachbarten Städtchen abwarten wollte, während einstweilen der Vicekönig von Galicien mit einem andern Granden die hohen Gäste beglückwünschen mußte⁴⁾.

1) *Martyr*, Epp. 296. 298. *Gomez*, l. c. p. 985.

2) *Martyr*, Epp. 294. 301. 304. *Gomez*, l. c. p. 985, 95.

3) *Gomez*, l. c. p. 985, 36. 986, 15.

4) *Gomez*, l. c. p. 986, 16. 32 seqq. *Ferreras*, *Isl. XII. Bb. 8. S.* 308.

Befehl, Jimenes.

Allein unterdessen zerbrach schon wieder die kaum geschlossene Freundschaft der beiden blutsverwandten Fürsten. Philipp war unklug und übermüthig genug, öffentlich zu erklären, daß er den Vertrag von Salamanka umstoßen, von Ferdinand keinen Rath annehmen und seine Gemahlin mit ihrem Vater nicht einmal zusammen kommen lassen wolle ¹⁾. Dabei war Philipp über die Ehe Ferdinand's mit Germaine erbittert, welche ihm den künftigen Besitz von Aragon, Neapel und Sicilien zu rauben drohte. Nicht minder war aber auch der castilische Adel über diese Heirath entrüstet, die das Andenken der großen Isabella und damit die Nationalehre wie das Interesse Castiliens verletzete ²⁾. Schaarenweis fielen darum jetzt die Granden von Ferdinand ab und gingen zu Philipp hinüber, welcher sichtlich eine Zusammenkunft mit seinem Schwiegervater vermied und wie ein Flüchtling aus Compostella eilte, um Ferdinand nicht mehr da ankommen zu sehen, wohin sich doch beide bestellt hatten ³⁾. Nur Kimentes, der Großadmiral, der Großconstabel von Castilien, der Herzog von Alba und sein Bruder, sowie der Marquis von Denia blieben nebst wenigen Andern dem Könige Ferdinand getreu.

Man ist zweifelhaft, ob es mehr kleinlich oder bösslich war, wenn Philipp jetzt wie ein Dieb sich in die Gebirge Nordspaniens vergrub, um seinem Schwiegervater nicht begegnen zu dürfen ⁴⁾. Das odium, quem laeserint trat auch bei ihm ein, nebst der natürlichen Unbehaglichkeit, dem untern Antlitz zu treten, den er eben durch die Verwerfung des Vertrags von Salamanka und dadurch gekränkt hatte, daß er der Tochter den Verkehr mit dem Vater verbot.

1) *Martyr*, Ep. 305.

2) *Martyr*, Ep. 300.

3) *Gomez*, l. c. p. 986, 30. *Martyr*, Ep. 308. *Prescott*, Thl. II. S. 404.

4) *Martyr*, Ep. 308.

Um durch Güte zu wirken, hatte Ferdinand schon um die Mitte des Mai 1506 den Petrus Martyr an Philipp geschickt, in der Hoffnung, letzterer werde den berühmten Gelehrten, den er bei seiner frühern Anwesenheit in Spanien so ausgezeichnet hatte, bereitwillig hören ¹⁾. Als aber der Versuch keinen Erfolg brachte, da schüttete Ferdinand seinen Schmerz wieder in die Brust des Kimentes aus, während er vor der Welt denselben zu verbergen stark genug war. Er bereuete jetzt, daß er so lange zu Molina geblieben sei und den Tochtermann habe entwischen lassen, machte dem Kimentes Vorwürfe, daß er ihn nicht zur Eile angetrieben, nahm aber auch dessen Gegengrede willig auf, daß er, der Bischof, leider beständig mit seinen Vorschlägen nicht gehört worden sei. Nicht nur zur Eile, sondern selbst zu den Waffen habe er gerathen, um die rebellischen Großen und den übelwollenden Tochtermann im Zaume zu halten; aber auch jetzt solle Ferdinand den Muth nicht verlieren und seiner Unterstützung gewiß sein ²⁾.

Auf diese Unterredung hin übernahm Kimentes, obgleich schon hoch betagt, das schwierige Geschäft, zwischen Ferdinand und Philipp eine Versöhnung zu stiften, reiste dem Letztern eilends nach, verfolgte ihn auf den nächsten Gebirgswegen und rastete nicht, bis er ihn zu Orense in Galicien traf ³⁾. Kaum war er hier angekommen, so schickte er seinen Begleiter Franz Ruyz an den Herrscher, um seine Huldbigung zu vermelden und Gehör zu erbitten. Philipp nahm dieß gnädig auf, versicherte seine Freude über die Ankunft des hochwürdigen Prälaten und bestimmte den folgenden Tag zur Audienz.

1) *Martyr*, Epp. 305. 306.

2) *Gomez*, l. c. p. 986, 40. *Flecher*, Liv. II. p. 154.

3) *Gomez* behauptet (p. 986, 51) Kimentes habe im Anfang des Monats Mai 1506 diese Reise angetreten, allein schon die Reise Peter Martyrs fällt in die zweite Hälfte des Mai, wie aus seinen Briefen 305 und 306 hervorgeht; wahrscheinlich wollte Gomez Juni schreiben.

Bei dieser selbst erwies er dem Ximenes ausgezeichnete Ehre, wie er denn in ihm neben dem hohen geistlichen Amte den mächtigen politischen Einfluß und den großartigen persönlichen Charakter des Erzbischofs schon früher schätzen gelernt hatte. Die erste Unterredung dauerte über zwei Stunden unter vier Augen. Mehrere andere folgten ihr nach, auch Verhandlungen mit den Räten Philipp's wurden gepflogen und selbst die Bessern aus dem castilischen Adel waren erfreut, den Ximenes zu sehen, als den einzig möglichen Friedensstifter zwischen den verfeindeten Fürsten ¹⁾.

Was Ximenes dem Philipp vorgestellt habe, ersehen wir aus einem Briefe, welchen ersterer von Drense aus an Ferdinand schreiben ließ. „Er habe dem jungen Fürsten,“ sagt er, „gezeigt, daß die spanischen Granden nichts als ihren eigenen Vortheil suchen, wenn auch das Reich darüber zu Grunde gehen sollte, den König Ferdinand aber hassen, weil er ihre Selbstsucht durchschaue und ihrer Habgier in den Weg zu treten drohe. Wirklich habe Ferdinand sich schon sehr große Verdienste um Philipp erworben, und dieser könne nichts Besseres thun, als sich der Leitung des treuen Schwiegervaters überlassen, welcher durch lange Erfahrung und genaue Kenntniß des castilischen Volks und Adels das Wohl des Reichs zu fördern verstehe, ihn zurückweisen und dem Don Manuel vertrauen, heiße nichts anderes, als das gute Bein abschneiden und ein hölzernes oder gar ein Rohr sich ansetzen lassen. Allerdings seien Schwiegermütter selten freundlich gegen Schwiegertöchter gesinnt, aber ganz anders verhalte es sich zwischen Schwiegervater und Tochtermann, besonders im gegenwärtigen Falle, wo der Schwiegervater ohne männlichen Erben und darum auf's Treueste für seine Tochter und deren Nachkommen besorgt sei ²⁾.“

1) Gomez, l. c. p. 986, 48—987, 36. Flechier, Liv. II, pp. 154. 155.

2) Gomez, l. c. p. 987, 40—988, 5.

Aber alle diese Vorstellungen waren vergeblich, und Ximenes konnte nicht einmal erlangen, daß dem Könige Ferdinand wenigstens das durch ihn erworbene und noch nicht beruhigte Granada zur einstweiligen Verwaltung überlassen bleiben solle. Vielmehr beharrte Philipp unentweglich darauf, Ferdinand müsse aus Castilien weichen, und verstand sich zu Nichts, als zur Gewährung jener finanziellen Vortheile, welche das Testament Isabella's ihrem Gemahl verheiße ¹⁾.

Ximenes erkannte, daß weitere Verhandlungen völlig nutzlos seien, und nahm darum die letzten Zugeständnisse an, war aber hauptsächlich darauf bedacht, eine Zusammenkunft zwischen beiden Fürsten selbst zu bewirken und beschloß, nicht vom Hofe Philipp's zu weichen, bis sich dieselben persönlich gesehen und besprochen hätten. Ferdinand seinerseits säumte nicht, dem Ximenes für seine Bemühungen und sein ganzes Benehmen in warmen Worten zu danken und erklärte sich bereit, das Reich zu verlassen, dessen Leitung ihm der verblendete Sidam versage ²⁾.

So waren jetzt die beiden Fürsten durch die Nachgiebigkeit des ältern friedlich verglichen ³⁾ und von nun an erscheint Ximenes, wie seine Pflicht es erheischte, an der Seite Philipp's als Großkanzler Castiliens.

Hier geschah es auch, daß er die erledigte Präfectur von Gazorla seinem Better, dem Grafen Garcias von Villaruel übertrug, und dabei eine Form wählte, welche eben so wohl die Ansprüche der Krone auf das Bestätigungsrecht, als die Absicht des Bischofs in seiner Wahl frei zu sein, an den Tag legte. In Anwesenheit Philipp's sprach nämlich Ximenes eines Tags zu Garcia: „Küffet dem Könige, unserem Herrn, die

1) Gomez, l. c. p. 988, 5—24.

2) Gomez, l. c. p. 988, 24—37.

3) Ferdinand gab aus Liebe zu seiner Tochter nach, wie Petrus Martyr sagt, Ep. 309: ab armis temperatum est a Fernando, quia paternus amor tot opprobria ferre coëgit.

Hand, daß er Euch zum Gouverneur von Sazorla gemacht hat 1).“ Der König so überrascht, verweigerte um so weniger seine Zustimmung, da die Sache den Schein gewann, als wäre die Ernennung von ihm selbst ausgegangen; diejenigen aber hatten richtig geahnet, welche gleich Anfangs vermutheten, Ximenes wolle die Wiederbesetzung jener Präfectur bis zur Ankunft des Königs Philipp verschieben.

Mit diesem, der nun gen Burgos zu den Cortes reiste, kam Ximenes in Bälde nach Puebla de Senabria und vermochte es endlich hier über ihn, daß er seinen Schwiegervater zu sehen beschloß. Zur Einleitung der Zusammenkunft wählte Philipp den bekannten Don Manuel, der aber seiner Sünden gegen Ferdinand bewußt, nicht anders vor demselben zu erscheinen getraute, als bis der Herzog von Alba und Don Antonio Fonseca als Geiseln gestellt waren, deren Bewirthung Ximenes übernahm. Nachdem Alles eingeleitet, hatte endlich die feierliche Zusammenkunft in einer Ebene bei Senabria, an der Grenze von Leon und Galicien am 23. Juni 1506 statt. Von einer Menge Edelleute aus Belgien und Spanien begleitet, und einem beträchtlichen, wie zur Schlacht gerüsteten Heere umgeben, erschien Philipp auf dem verabredeten Plage mit königlichem Gepränge, links von Don Manuel, rechts von Ximenes geführt. Auf der andern Seite dagegen trat Ferdinand heran, einfach gekleidet und ohne Waffen, von nicht mehr als zweihundert Begleitern gefolgt, die, wie er, auf friedlichen Maulthierern ritten, und der kriegerischen Rüstung entbehrten. Selbst die Gegner mußten hier seine Klugheit und seinen Tact bewundern, indem er wahrhaft väterlich seinen Kindern entgegen gehe, während Philipp gegen den so hoch verdienten Schwiegervater wie gegen einen Feind ausgerückt sei. Nicht minder trat die Brunnsucht des Einen widerlich gegen die Einfachheit des Andern hervor.

1) Gomez, l. c. p. 988.

Sofort schloß das Militär einen weiten Kreis um die beiden Könige und ihre adelige Umgebung, wodurch die feindlich gestimmten spanischen Granden unvermuthet so sehr in die Nähe Ferdinand's gebracht wurden, daß sie ihn förmlich zu begrüßen nicht mehr umhin konnten. Dieß kostete ihnen aber große Ueberwindung, denn Manche waren sich schwerer Sünden gegen denselben bewußt, vor Allen der Graf von Benavente und der Marques von Astorga, die ihm bei seiner Reise zu Philipp den Durchgang durch ihre Gebiete verwehrt hatten. Ferdinand aber dankte allen mit einer Freundlichkeit, als hätte nie eine Wolke ihretwillen seine Stirne getrübt, dagegen wußte er auch seinen höflichen Worten manchen Stachel zu geben. Viele der Granden trugen unter dem Prachtrock einen Harnisch verborgen, weil sie an eine Verjöhnung der beiden Fürsten nicht glaubten und aus eigenem bösen Gewissen Schlimmes befürchteten. Ferdinand hatte dieses wohl bemerkt und sagte darum zu Don Garcilasso de la Vega, seinem und Isabella's früheren Gesandten zu Rom, während er ihn herkömmlicher Weise umarmte: „mein lieber Garcilasso, Ihr habt sehr breite Schultern bekommen und seid in Kurzem recht dick geworden.“

Unter ähnlichen Reden war endlich der Augenblick zur gegenseitigen Begrüßung der beiden Könige gekommen und Philipp wollte jetzt jene Ehrfurcht zur Schau legen, die er gegen seinen zweiten Vater im Herzen hätte tragen sollen. Doch Ferdinand verhinderte den größten Theil dieses Schauspiels, hielt Philipp ab vom Pferde zu steigen und statt ihm die verlangte Hand zum Kusse zu reichen, umarmte er ihn selbst, seine Stirne und Wangen küßend, so gut es bei zwei Reitenden geschehen konnte. Fast der ganze Adel Castiliens und eine Masse Volkes hatte diese Scene gesehen, nun aber begaben sich die beiden Könige in eine kleine nahe gelegene Feldkapelle, um ungestört des Weitern sprechen zu können.

Nur Ximenes und Don Manuel waren ihnen bis hierher gefolgt; als sie aber eingetreten, hielt es der Erstere für

passend, den bösen Dämon des Hasses von der Seite Philipp's zu entfernen und trat darum zu Manuel mit den lakonischen aber von der ganzen Strenge seiner Miene unterstützten Worten: „Die Fürsten wollen vertraulich reden, darum entfernt Euch, während ich als Wächter an der Thüre bleiben will.“ Manuel überrascht begab sich hinweg, Kimenes aber schloß die Thüre und setzte sich dann zu den Fürsten auf eine Bank der Kapelle.

Die Unterredung dauerte ungefähr zwei Stunden, und nachdem Ferdinand seinen Klagen über unverdientes Mißtrauen einigermaßen Luft gemacht hatte, ging er zur Schilderung der castilischen Granden über, zeichnete ihren Charakter, besprach den Grad ihrer Treue und beschrieb die Art und Weise, wie jeder Einzelne behandelt werden müsse. Darauf empfahl er dem jungen Fürsten den Kimenes als den treuesten und weisesten unter allen Großen des Reichs, der vor allen Andern mit dem königlichen Vertrauen beehrt und mit Achtung und Liebe behandelt zu werden verdiene. Philipp versprach sofort, den wohlgemeinten Rathschlägen des Schwiegervaters zu folgen, trat mit Ferdinand aus der Kapelle heraus und legte noch einmal vor der ganzen Versammlung die freundlichsten Gesinnungen zur Schau ¹⁾.

Einige Tage darauf, den 27. Juni, beschwor Ferdinand, am 28. aber Philipp in Gegenwart des Kimenes und anderer Zeugen feierlich den abgeschlossenen Vertrag, und Ferdinand ging so weit, daß er in einer Urkunde unzweideutig die Regierungsunfähigkeit seiner Tochter gestand, und Philipp in der Alleinregierung zu schützen versprach ²⁾. Aber während Ferdinand heimlich eine Protestation aufsetzte und alles dieß, was er gethan, für erzwungen erklärte, sich auch ausdrücklich

1) *Gomez*, l. c. pp. 989. 990. *Martyr*, Ep. 308. *Ferreras*, Thl. XII. Bd. 8. S. 310—313.

2) *Zurita*, T. VI. Lib. VII. c. 8. *Ferreras*. a. a. D. S. 311. *Prescott*, Thl. II. S. 410.

die Vormundschaft seiner Tochter vorbehielt, war Philipp ebenfowenig ehrlich gewesen, und bewahrte noch immer bitteren Haß unter der freundlichen Oberfläche ¹⁾. Diesen Haß zeigte Philipp schon am Abende unmittelbar nach der gedachten Zusammenkunft, indem er sich die Begleitung Ferdinand's auf seiner Weiterreise durch Spanien verbat und dessen wiederholten, auch von Kimenes unterstützten Wunsch, die geliebte kranke Tochter nach langer Trennung wieder sehen zu dürfen, in keiner Weise erfüllt. Ja, als nach kurzer Zeit Ferdinand und Philipp in der Nähe von Valladolid zu Kevedo sich noch einmal in einer Kirche besprachen, und Ersterer seine Bitte erneuerte, versagte sie Philipp in barschem Tone ²⁾ und wiederholte öfters die kränkenden Worte: „das Wohl des Staates verlange, daß Ferdinand sobald als möglich aus Castilien ziehe“ ³⁾. Auch diese Unterhandlung geschah nach Zurita im Beisein des Kimenes am 5. Juli 1506 und soll anderthalb Stunden gedauert haben, während Martyr nur von einer halben Stunde spricht ⁴⁾. Philipp erneuerte bloß das Versprechen, seinem Schwiegervater die Großmeisterthümer der drei spanischen Ritterorden und die von Isabella bestimmten finanziellen Vortheile zuwenden, so wie wegen Neapel ihn nicht belästigen zu wollen; zu Weiterem aber war er nicht zu bewegen, so daß Ferdinand ungefümt, nur von dem Herzog von Alba und dem Marques von Denia begleitet nach Aragon ging, um von da in Bälde seine Königreiche Neapel und Sicilien zu besuchen ⁵⁾.

1) Manche meinen, Philipp habe die Unehrllichkeit gerade von Ferdinand erlernt, dessen Verschmißtheit „die spanischen Künste“ so sprüchwörtlich gemacht hatte, wie es einst die *punica fides* war. *Prescott*, Thl. II. S. 402. N. 29.

2) *Durior caucasia rupe* sagt Martyr, Ep. 310.

3) *Gomez*, l. c. p. 991.

4) *Zurita*, l. c. Lib. VII. c. 10. *Martyr*, Ep. 310.

5) *Martyr*, Ep. 310. *Gomez*, l. c. p. 992.

Ximenes lebte jetzt unausgesetzt am Hofe Philipp's, versagte sich sogar jeden Aufenthalt in seiner Diocese, um wo möglich den jungen Fürsten auf gutem Wege zu leiten ¹⁾, und gab bald einen auffallenden Beweis seiner Unerblichkeit. Der Graf Pimentel von Benavente hatte dem jungen Könige zu Ehren während der Reise desselben von Senabria nach Valladolid ein großes Stiergefecht veranstaltet und bevor dasselbe begann, wollte sich Ximenes in die Wohnung des Königs verfügen. Da ward plötzlich durch Versehen einer der rasenden Stiere freigelassen, stürzte wüthend auf das Gefolge des Bischofs, verwundete mehrere seiner Begleiter und drohte auf Ximenes loszustürzen. Ruhig und gefaßt stand dieser da, wie zum Kampfe und Tode bereit, da kam die königliche Garde und trieb die Bestie zurück. Man bewunderte seine Ruhe, er aber scherzte alsbald in den artigen Worten: „wo die Gardien des Königs in der Nähe sind, braucht sich Niemand zu fürchten“ ²⁾.

Weiterhin war der Prälat nicht ohne Glück bemüht, die alsbald am Hofe des schwachen Philipp ausgebrochenen blutigen Fehden der Granden unter sich beizulegen, namentlich die zwischen den Häusern Benavente und Mendoza, verwickelte sich aber selbst in einen Streit mit dem Erzbischof Fonseca von Compostella, weil er als Primas eine Appellation gegen eine Entscheidung des Letztern angenommen hatte. Fonseca wollte nämlich zwei königliche Richter mit dem Banne belegen, weil sie den Franz Ribas, obgleich er die niederen Weihen empfangen, ins Gefängniß gesetzt hatten, wogegen diese an Ximenes recurrirten ³⁾. Der Ausgang dieser Sache ist unbekannt; gewisser dagegen ist, daß Ximenes den König Philipp in seinem Streben unterstützte, durch die Cortes von Valladolid seine Gemahlin für unfähig zur Regierung erklären zu

1) Gomez, l. c. p. 992, 11.

2) Gomez, l. c. p. 991.

3) Gomez, l. c. p. 992.

lassen, ein Plan, der bei dem bekannten Gemüthszustande Johanna's vielleicht politisch zweckmäßig, aber keineswegs zart war und an dem Widerstande der Granden und Cortes scheiterte ¹⁾.

Die Cortes leisteten nun der Königin Johanna als der Señora natural sammt ihrem Gemahle Philipp und dem muthmaßlichen Erben Carlos den herkömmlichen Huldigungs Eid; Ximenes aber hatte bald Gelegenheit, den schlimmen Einfluß zu bemerken, welchen spanische und flandrische Günstlinge auf Philipp auszuüben begannen. Die treuesten und tüchtigsten Corregidores, Castellane, Gouverneure, Präfecten und Beamten aller Art wurden geradehin entlassen, weil sie von Ferdinand ange stellt, für Creaturen des Verhassten und Gefürchteten galten. Selbst der Marques von Moya wurde seiner Com mandantschaft von Segovia beraubt, ohne der großen Treue zu gedenken, welche er und seine Gemahlin Beatriz Bobadilla von jeher gegen die verstorbene Königin Isabella an den Tag gelegt hatten ²⁾. Unwürdige Günstlinge und selbst Fremdlinge aus Flandern drangen jetzt in die wichtigsten Stellen ein, manche Aemter wurden nun förmlich verkauft und sogar viele Staatsgüter veräußert, um für die unsinnige Verschwendung des üppigen Hofes Mittel zu schaffen ³⁾. Philipp selbst jammerte, daß er als Graf von Flandern reich gewesen, jetzt als der größte König der Welt von Armuth gebrückt sei, und die gerechtesten Forderungen an die Krone blieben unbefriedigt, so daß nicht zu wundern ist, wenn sich in einzelnen Provinzen, wie in Andalusien, sogar Aufstände bildeten ⁴⁾. Um so

1) Zurita, Annales T. VI. Lib. VII. c. 11. Mariana, Lib. XXVIII. c. 22. p. 323.

2) Ferreras, Thl. XII. Bd. 8. S. 313 u. 314. S. 179. 181. Martyr, Ep. 312.

3) Ferreras, Thl. XII. Bd. 8. S. 313. S. 179. Prescott, Thl. II. S. 425. Martyr, Ep. 312.

4) Martyr, Ep. 313. Flechier, Liv. II. p. 181. Prescott, Thl. II.

mehr hielt es jetzt Ximenes für seine Pflicht, den verderblichen Einfluß Don Manuels ¹⁾ zu brechen, und ihm wo möglich das allzubereitwillige Ohr des Königs zu verschließen. Bald bot sich auch in der That eine geschickte Veranlassung. In der Uebereinkunft mit Ferdinand hatte Philipp diesem den Ertrag der Seidenfabriken von Granada als einen Theil der im Testamente Isabella's für ihn bestimmten Einkünfte feierlich zugesichert ²⁾. Dieß hinderte den Don Manuel nicht, diese Fabriken auf zehn Jahre an Speculanten zu verpachten und so das feierliche königliche Wort zur Lüge zu machen. Als die Bachurkunde in der Kanzlei Manuel's, der wie erster Minister so auch Oberschatzmeister war, ausgefertigt worden, zeigte sie einer der königlichen Rentmeister, Bertrand von Salto, nichts ahnend dem Ximenes, dieser aber zerriß das Document und ging ungesäumt zu dem König, um ihm die Schande vorzustellen, welche aus einem solchen Benehmen auf sein Wort und seiner Würde gewälzt werden müsse. Von da nahm der Prälat Veranlassung, allgemeiner von den Gefahren zu reden, welche schlimme Rathgeber des Königs über Spanien brächten und schloß endlich mit der dringenden Bitte, den Don Manuel unter einem anständigen Vorwande vom Hofe zu entfernen. Nach langem Widerstreben willigte Philipp endlich ein, ihn als Gesandten nach Rom zu schicken, und wenn dieß auch nicht zur Ausführung kam, so war doch, wie Gomez berichtet, sein Einfluß von da an gebrochen. Auf des Königs Bitte übernahm jetzt Ximenes das schwierige aber wichtige Geschäft, fortan über alle Gegenstände, die je am Freitage im Staatsrathe zur höchsten Entscheidung vorgelegt werden sollten, dem Könige zuvor zu referiren. Philipp versprach

§. 426. Gleich nach Ferdinand's Abzug hatte Martyr (Ep. 311) richtig prophezeit: *redibis, o misera Castella, redibis ad pristinam confusionem tuam.*

1) Martyr nennt ihn wiederholt *Tisiphoneus*. Epp. 283. 289. 309.

2) *Gomez*, p. 988, 20 u. 993, 15.

dabei, sein Urtheil stets in hohen Ehren zu halten, und durch diese Einrichtung war es möglich, dem Fürsten jeden Gegenstand in seinem wahren Lichte zu zeigen. Alle Donnerstage war nun bei Ximenes große Zusammenkunft der höchsten Beamten, und erst wenn sie ihm zuvor Bericht erstattet hatten, durften sie des andern Tages auch bei dem Fürsten ihre Anbringen machen. Selbst Manuel war jetzt viel bescheidener und mäßiger als zuvor, und stellte sich oft, um gleich den andern Ministern zu referiren, in der Wohnung des energischen Prälaten ein, der ihn um seinen Einfluß gebracht hatte ¹⁾.

Ob aber die Besserung Philipp's wirklich Bestand gehabt hätte, weiß nur Gott, der diesen König so frühzeitig abrief, daß er keine hinreichenden Proben seiner Umänderung mehr zu geben im Stande war.

Sechzehntes Hauptstück.

Philipp stirbt. Ximenes wird in den Regenschafsrath berufen und wirkt für Ferdinand.

Außer vielen andern Stellen hatte Philipp dem Don Manuel auch die eines Gouverneurs von Burgos verliehen und in eigener Person dem glänzenden Gastmahle beigewohnt, welches der Günstling zu seiner Dankesbezeugung veranstaltet hatte. Das Fest verlief unter Freude und Heiterkeit, und nach aufgehobener Tafel wollte der König durch größere Bewegung seinem mehr als gewöhnlich angestregten Magen zu Hülfe kommen. Darum tummelte er zunächst sein Pferd tüchtig auf der Reitbahn und ging von da zum Ballspiele über, welches er überhaupt in hohem Grade liebte und dießmal ziemlich lange mit Anstrengung fortsetzte. Er hatte sich dadurch sehr erhitzt, trank aber desungeachtet schnell eine Kanne kalten Wassers und führte wahrscheinlich dadurch ein Fieber herbei, welches

1) *Gomez*, l. c. p. 993.